

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

17.11.1878 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932059](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932059)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Blittner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Sittmann.**

Nr. 21.

Oldenburg, Sonntag, den 17. November.

1878

Ein Wort an die Freimaurerlogen.

Vor einiger Zeit wurde der Gedanke angeregt, daß auch die Logen, im Hinblick auf die staatsgefährlichen Umtriebe der Socialdemokraten, aus ihrer Abgeschlossenheit heraustreten und durch die Gründung ähnlicher Institute, wie es z. B. die Herbergen zur Heimath sind, für die reisenden Handwerker, in materieller und geistiger Beziehung, und zwar vor allen Dingen zur Kräftigung des Nationalgeistes Sorge zu tragen.

Der beregte Vorschlag hat in den betreffenden Kreisen Beifall gefunden und dürfte über kurz oder lang zum praktischen Ausdruck gelangen. Mit den alljährlichen Sammlungen behufs materieller Unterstützung der armen und bedürftigen unserer Mitmenschen ist ja im Großen und Ganzen wenig geschehen; man sollte einen Schritt weiter gehen und die Gemüthsbildung noch junger verwahrloster Geister mit der großen Fülle von Bildung und Menschenkenntniß zu beeinflussen suchen, welche gerade den Logen zur Verfügung steht. Zu diesen Schwergelährten sind die verwahrlosten Kinder zu rechnen, welche oft schon in früher Jugend den Verbesserungs-Instituten überwiesen werden mußten, um ihr Inneres nur einigermaßen für die Gesellschaft vorzubereiten, welcher sie später als nützliche Glieder des Staates angehören sollen. Die Frau v. Stael-Holstein sprach einst einen schönen humanen Gedanken aus, in dem sie, im Hinblick auf die große Zahl von Unglücklichen, welche dem Strafgesetzbuche verfallen waren, sagte: Alles wissen, heißt Alles vergeben! d. h. wenn wir Alles wüßten, was die Charakterbildung des armen Sünders vor seinem Eintritt in das Leben bis zur That des Verbrechens oder der Sünde beeinflusst hat, so würden wir Mitleiden mit ihm haben. — Es scheint daher wünschenswerth, daß die Vorstände der Freimaurerlogen sich mit den Directoren von Straf- und Besserungsanstalten dauernd in Verbindung setzen, um in menschenfreundlichster Weise für diejenigen Mädchen und Jünglinge Sorge zu tragen, welche aus den beregten Anstalten in das bürgerliche Leben zurücktreten, um sich eine Existenz für das Leben zu suchen. — Es wird ja oft nicht leicht sein, diese zum Theil schon in frühesten Jugend verwilderten und oft mit dem Leben zerfallenen Menschen mit sich und der Welt auszuföhnen, aber schon die Aussicht, eine derartige Menschenseele noch glücklich machen zu können, dürfte des Schweißes und

der Opfer nicht nur eines, sondern vieler Edlen werth sein. In der That, auf diesem Gebiete ist noch vieles zu thun nöthig, und man darf bei der großen Ausbreitung der Logen und der Mannigfaltigkeit der Berufsgeschäfte ihrer Mitglieder eines guten Erfolges versichert sein, wenn mit vollem Ernst an die Sache herangetreten wird. — In gleichem Sinne und zu demselben Zwecke ist bereits vor längerer Zeit von einer Zahl von Mülhauer Fabrikanten eine Anstalt für circa 35 Knaben bei Sennheim in Oberelsaß mit einer zugehörigen Landwirtschaft, und zwar mit so vortrefflichen Erfolgen, eingerichtet worden, daß z. B. im Jahre 1876 drei geistig sehr begabte Knaben des Instituts auf Kosten der Gesellschaft dem Lyceum in Colmar übergeben werden konnten. Die anderen Knaben treten theils in Fabriken, theils bei Handwerkern, je nach ihren Fähigkeiten in die Lehre, und im Großen und Ganzen dürfen die Erfolge dieses bereits seit 30 Jahren bestehenden Privat-Instituts als recht segensreiche bezeichnet werden. Was aber eine Privatgesellschaft von Industriellen auf socialen Gebiete zu thun vermochte, das wird und muß auch von Seiten einer Corporation durchzuführen sein, deren Hauptbestrebungen dahin zielen, Veredelung des Menschengeschlechts anzutreiben.

Rundschau.

Berlin, 15. November. Aus Wiesbaden, 14. November, wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser wohnte der gestrigen Vorstellung im Hoftheater bei, in welcher der Geigenvirtuos Dengremont concertirte; letzterer wird auf den Wunsch des Kaisers heute nochmals auftreten.

— Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz traf heute Vormittag 11 Uhr von Potsdam hier ein und nahm im hiesigen Kronprinzlichen Palais den Vortrag des Chefs des Civil-Cabinet's Geh. Cabinet'srathes v. Wilmowski, des Vice-Präsidenten Grafen Stolberg-Wernigerode und des Staatsministers v. Bülow entgegen.

— Der Berliner Friede schien seither ein todtter und abgethaner Mann, Niemand im Orient kümmerte sich um ihn. Plötzlich aber ist er das Feldgeschrei aller Großmächte geworden; Oesterreich, England und sogar Rußland erklären: wir wollen nur den Berliner Frieden ausführen, nichts als den Frieden. In Wien und Pest hat's Kaiser Franz Joseph als A und D seiner orientalischen Politik er-

klärt, in London Lord Beaconsfield und in Rußland erklärt's durch den Grafen Schuwaloff und in seinen Depeschen. Wir können auf das Wettrennen gespannt sein.

— Nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“ ist in den zustehenden Ausschüssen des Bundesrathes auf Grund von Beschlüssen aus allerjüngster Zeit ein Schriftstück festgestellt, um zunächst an die Mitglieder vertheilt zu werden, welches den Titel führt: „Grundzüge für die Einführung des Tabaksmonopols in das deutsche Reich“; auch der Enquete-Commission wird die Drucksache als Material für ihre Berathung, bez. für den Bericht zugehen. Mitglieder der Tabaksenquete-Commission versichern, daß der Bericht der Commission unter allen Umständen nicht werde unterlassen können, das Tabaksmonopol eingehend zu berühren.

— In Bezug auf die Zollrevision verlautet, daß von einem höheren bayerischen Beamten der Entwurf eines neuen Zolltarifs ausgearbeitet und dem Reichskanzleramt zur Begutachtung übergeben worden sei. Derselbe geht von folgenden Gesichtspunkten aus:

Alle zum Leben unbedingten nothwendigen Nahrungsmittel sollen zollfrei in das deutsche Gebiet ein- und durchgeführt werden können. Ausgenommen sollen nur sein Luxusartikel, wie z. B. im Inlande nicht gebaute Weine, Spirituosen, Tabak zc. Ferner sollen steuerfrei eingehen können alle zur Fabrication für Industrie und Gewerbe bestimmten Rohproducte, wie alle geringwerthigen Gegenstände. Auf fremde außerdeutsche Fabricate soll ein mäßiger Zoll gelegt werden, und zwar in der Weise, daß der Werth der Stoffe in der darauf verwendeten Arbeit in Betracht komme. Auf Kaffee, Petroleum, Rohrzucker, Thee, Cacao zc. sollen Finanzeingangsrollen gelegt werden. Der Verfasser dieser Vorschläge verspricht sich, daß dabei das einzelne Individuum möglichst billig leben werde, ferner die Erhaltung der für jedes Land und seinen Wohlstand wichtigen Industriezweige, eine größere Unabhängigkeit vom Auslande, höhere der Reichskasse zuzuführende Einnahmen, und eine größere Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands.

— Die Frage, ob die Hansestädte ihre Freihafenstellung aufgeben und in den Zollverein eintreten werden, wird — so hofft man angeblich in Regierungskreisen — sich leichter erledigen lassen, wenn der Zolltarif so revidirt wird, daß die Zölle auf wenige wirklich einträgliche Artikel beschränkt werden. Jedenfalls soll diese Frage bei der be-

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

O, die Baronin hatte es schon richtig so berechnet, Gisela gerade an diesem Tage zu entfernen! — Und doch, was galt ihr Gisela gegen Mary, ihre einzige Schwester, welche auf sie allein angewiesen war? — Und stellten sich die Gerüchte über Mary als war heraus, wo sollte sie diese dann suchen? — Aber es war ja gar nicht möglich, daß Mary sie ganz ohne Nachricht lassen könne! — Sie mußte Auftrag geben, daß alle Briefe an sie nach Reichenbach geschickt wurden, um sich dieselben von da durch Vermittlung des Barons Hans nachsenden zu lassen.

Edda war reisefertig. Sie ging nach dem Wohnzimmer und fand dort wie vorausgesetzt, das Schwind'sche Ehepaar. Frau Schwind war nun selbst sehr gerührt, als Edda so bleich und doch so gefaßt vor ihr stand, und sagte fast vorwurfsvoll: „Sie wollen uns also wirklich verlassen, um nicht wiederzukehren? — Was wird Gisela dazu sagen? Das arme Kind wird sich ganz und gar unglücklich fühlen.“

„So leid es mir um Gisela's willen thut, kann ich doch nicht anders, darum lassen Sie uns nicht weiter darüber sprechen. Sagen Sie Gisela, daß ich ohne Unterlaß in Liebe ihrer gedenken werde; vielleicht fügt es das Schicksal, daß ich sie wiedersehe. Leben Sie wohl und haben Sie Dank für all' Ihre Liebe und Freundlichkeit.“

Noch einmal verabschiedete sich Edda durch stummen Händedruck von Herrn und Frau Schwind, dann verließ sie in sicherer, ruhiger Haltung das Zimmer und ihre bisherige Stellung.

Ueber die vollen, von der ungewöhnlichen Aufregung stark gerötheten Wangen der Frau Schwind rann eine

Thräne: sie hatte Edda doch lieb gehabt, und in ihrem sonst grundgutem Herzen machten sich Vorwürfe geltend. Sie hatte nicht recht gehandelt, mußte sie sich sagen; doch bald suchte sie diese edlere Regung durch den Gedanken an das Glück ihres einzigen Kindes zu beschwichtigen. Aufgeregt schritt der Millionär durch das Zimmer; er war unzufrieden mit Allen, mit sich selbst, seiner Frau, Edda und am meisten mit Frau von Ulberg. Er zitterte bei dem Gedanken an Gisela's Rückkehr, welchen Schmerz mußte sein Liebling empfinden, und für diesen Schmerz hatte er nicht einmal einen Balsam. Er sah ein, daß die Edda am Tage vorher gewordene Behandlung eine durchaus ungerechtfertigte gewesen: er schalt sich, daß er der Baronin und den übrigen ihm vollständig unbekanntem Leuten Gehör gegeben. Was konnte denn Edda für den Fehltritt ihrer Schwester; wodurch war dieser überhaupt erwiesen, was bürgte ihm dafür, daß die ganze Geschichte nicht eine hämische, klatschfüchtige, vielleicht irgend einen bestimmten Zweck in niederträchtiger, heimtückischer Weise verfolgende Intrigue war, möglicherweise selbst eben durch die Baronin Ulberg angezettelt?

Keiner der beiden Alten mochte das erste Wort äußern über die unangenehme Angelegenheit, welche jetzt ihre Gedanken ausschließlich beschäftigte; er ging mißgestimmt, schweigend im Zimmer auf und ab, sie saß am Fenster und strickte.

Im Laufe des Nachmittags — früher als erwartet — kehrte die Baronin mit Gisela von Frankfurt zurück. Frau von Ulberg hatte unterwegs Gisela auf das Geschehene vorbereitet; sie hatte dem jungen Mädchen in unbestimmten Unrissen mitgetheilt, was in Interlaken vorgefallen war; doch Gisela schien jedes Verständniß dafür zu fehlen, wie man Edda für einen Fehltritt ihrer Schwester verantwortlich machen könne. Sie äurte der Baronin im Stillen, daß sie dergleichen von ihrer geliebten Lehrerin nur denken konnte. Den ganzen Tag hindurch war Gisela sehr einsilbig und endlich erfreut, als die Droschke sie vom Bahnhof in Wies-

baden nach dem Hotel zum „Rassauer Hof“ gegenüber dem Kurzaal, führte.

Suchend durchmaß ihr Auge das Familienzimmer, als sie ihre Eltern allein dort sah, und ängstlich fragte sie: „Wo ist Edda?“ — Als sie keine Antwort erhielt, erblickte sie und rief mit vor Thränen und Schmerz zitternder Stimme: „Fort?! — O Ihr habt sie fortgetrieben mit Eurer herzlosen Behandlung!“ — Weinend sank sie in einen Fauteuil. Es war der erste Schmerz, den das verwöhnte Glückskind empfand, und sie gab sich ihm ganz hin, hörte auch nicht auf die Beteuerungen seitens der unglücklichen Eltern, daß Edda aus eigenem Willen gegangen, daß man sie vergebens zu halten gesucht. Als dann auch die Baronin schmeichelnd sagte: „Liebe Gisela, quälen Sie sich selbst und Ihre Eltern doch nicht länger: Fräulein Liebenstein hat behauptet, daß sie gehen müsse; Sie werden nun wohl erkennen, liebes Kind, wie wenig derselben an Ihnen gelegen war, da sie Sie so leicht verlassen konnte!“ Da bäumte Gisela's edleres Gefühl sich auf.

Bei diesem Angriff auf die ihr so theure Freundin und Lehrerin hob Gisela das Bistütuch von dem thränenfeuchten Gesicht, und vorwurfsvoll die Baronin anblickend, sagte sie fest, in bedeutungsvollem Ton: „O, ich weiß weßhalb sie gehen mußte! — Ich kenne das stolze, edle Herz meiner Edda sehr genau: die Behandlung, — die schändliche Behandlung, welche man ihr gegenüber für gut befand, hat sie fortgetrieben, und mich entfernte man wohlweislich für heute, um hinter meinem Rücken sich freie Bahn zu machen! — O, das ist schändlich!“ — Und unter neuem, heftigem Schluchzen warf sie sich in ihren Sessel zurück. Niemand hatte ein Wort der Entgegnung. — Nicht achtend, wie schwer ihre Anklage getroffen, erhob sie sich plötzlich und verließ das Zimmer mit den Worten: „Ich werde sofort an Edda schreiben, damit sie weiß, daß wenigstens ich die verdiente Liebe ihr bewahre. Vielleicht gelingt es mir, wieder gut zu machen, was Andere an ihr gesündigt haben!“

vorstehenden Revision des Zolltarifs sowohl den Bundesrath als den Reichstag beschäftigen.

— Gegen den **Marineminister v. Stosch** bringt die „Köln. Ztg.“ einen ungemein scharfen Artikel, in welchem sie demselben vorwirft, daß er mit der großen Mehrzahl des Marineofficierscorps im Widerspruch stehe. Unter solchen Umständen sei es aber sonst Sitte, daß der Chef zurückträte und es seien nicht die schlechtesten Officiere, „welche in der Weiterführung des Systems Stosch den Ruin unserer Marine suchen.“ Es wird dann auf den auffallend langsamen, schleppenden Gang in der Untersuchung über den Untergang des „Großen Kurfürsten“ hingewiesen und behauptet, daß es auch schon im vorigen Jahre bei den Manövern unserer Panzerschiffe im Mittelmeer nicht ohne „Carambolagen abgegangen“ sei. Das Blatt fügt dann hinzu:

„Wir haben seiner Zeit den Chef der Admiralität aufgefordert, unsere diesbezügliche Auslassung, wenn die Sache sich anders verhält, richtig zu stellen. Wir haben erklärt, daß gerade unter dem Contre-Admiral Batsch diese Zusammenstöße stattfanden; bis heute ist keine Erklärung in der Öffentlichkeit erschienen, die uns veranlassen könnte, unsere Angaben als ungenau anzusehen. Wir haben vielmehr heute doppelten Grund, sie als Thatfachen zu bezeichnen.“

— Gegen die **Socialdemokraten** wird nicht nur im deutschen Reich nach wie vor energisch eingeschritten, sondern aller Orten auch im Auslande. In Berlin sind neulich 5 Russen wegen Verdachts der Theilnahme an einer geheimen Verbindung hier am Montag verhaftet worden. Einer von ihnen ist Doctor der Medicin, zwei sind Studierende der Medicin, einer Gewerbe-Akademiker und einer Theologe. Sie unterhielten außer einer lebhaften Correspondenz mit Rußland einen intimen Verkehr mit hiesigen Führern der Socialdemokratie. Man sagt, es seien Nihilisten. — Aus Rußland, wo der Nihilismus ohnedies in so erschreckender Weise von den untersten bis zu den höchsten Stufen der Gesellschaft um sich greift, wird natürlich besonders auf deutsche Socialisten gefahndet, weil die Annahme außerordentlich nahe liegt, daß deutsche Socialisten, denen unsere ihnen so verhasste Bourgeoiswirthschaft unter der Ausnahme-Gesetzgebung ganz unerträglich wird, in das benachbarte Heim des Nihilismus auswandern. Ebenso hat der italienische Minister seine Beamten auf die mögliche Gefahr aufmerksam gemacht und so werden aus beiden Ländern Verhaftungen und Ausweisungen gemeldet. In Spanien hat man bei Gelegenheit des Processes gegen den Menschen, der das Attentat auf das Leben des jungen Königs verübte, die Beweise dafür gefunden, daß dort die Internationale weit verbreitet ist und sehr ausgedehnte Beziehungen mit dem Auslande unterhält — u. A. auch mit Deutschland. In Frankreich ist der Socialistencongrès zwar beendet, die Ueberwachung dauert aber fort.

Potsdam, 13. November. (Vereidigung der Rekruten.) Heute fand hier in der königlichen Hof- und Garnisonkirche die Vereidigung der neuangestellten Rekruten der hiesigen Garnison statt. Derselben ging ein Gottesdienst voraus, bei welchem der Hof- und Garnisonprediger Rogge in einer Ansprache auf die Bedeutung des Fahnenweides gerade in gegenwärtiger Zeit hinwies, in der das Heer das stärkste Bollwerk gegen die alle Ordnung des Staates und der Gesellschaft mit Auflösung bedrohenden Bestrebungen der Socialdemokratie und eine heilsame Schule der Zucht sei. Vor dem Altar waren die Fahnen und Standarten der hier garnisonirenden Truppentheile aufgestellt, an die sich zum Theil die ruhmvollsten Erinnerungen aus der Vergangenheit des preussischen Heeres knüpfen. Der größte Theil der Officiere wohnte der erhebenden Feier bei.

München, 13. November. (Militärisches.) In der Benennung, Uniformierung und Ausrüstung der beiden Kürassier-Regimenter steht demnächst eine Aenderung bevor, und sollen diese fernerhin die Bezeichnung „Dragoner“ führen. Die Stulpspießel, Metallhelme u. s. w. werden in Wegfall kommen, dagegen die bei den übrigen berittenen Waffengattungen vorgeschriebenen Reitstiefel und Tuchhosen mit Lederbesatz zur Einführung gelangen. Bezüglich der Kopf-

bedeckung ist man zu einem definitiven Entschluß noch nicht gelangt.

Stuttgart, 14. November. (Defizit.) Die Württembergische Correspondenz schreibt: Am 9. November wurde der neue württembergische Haupt-Finanzetat der Finanzkommission der Abgeordnetenversammlung vorgelegt, wird also schwerlich in diesem Jahre noch von dem Kammerplenium in Betrachtung gezogen werden können. Der neue Etat weist ein Defizit von 15 Millionen auf, was für unser Land sehr bedeutend ist.

Tessin. (Körperliche Züchtigung eines Soldaten.) Das Luz. Tagbl. schreibt:

„Wir können aus bester Quelle bestätigen, daß Herr Oberst Stocker, der sich jüngst zur Inspicirung der Offiziersbildungsschule der 8. Division im Tessin befand, von dem Waffenchef der Infanterie, Herrn Oberst Feiß, telegraphisch angewiesen wurde, den Fall einer körperlichen Züchtigung eines Soldaten durch Herrn Oberst Wieland zu untersuchen. Herr Wieland gab das Faktum offen zu und bezeichnete seine Handlung selbst als eine Uebereilung. Hingegen erklärt auch Herr Oberst Stocker in seinem an Herrn Oberst Feiß erstatteten Bericht, daß der betreffende Soldat mit Fug und Recht im Arrest saß; derselbe war im Gachot betrunken und machte einen solchen Spektakel, daß Herr Oberst Wieland sich zu jener Uebereilung hinreißen ließ.“

Paris, 13. November. (Parlamentarisches.) Die konservativen Blätter veröffentlichen heute das Manifest der Rechten an die Delegationen für die Senatorenwahlen. In diesem Schriftstück werden den Wählern die Ziele der radikalen Partei geschildert, die angeblich sich unter dem Deckmantel des Opportunismus verbergen, aber es auf Vernichtung des Senates, auf Verderben des Richterstandes, der Religion und der Armee und auf Steuerdruck abgesehen haben. Das Manifest schließt mit einer Ermahnung zur Eintracht, um jenen zu widerstehen, welche gewaltsamen, unverzüglichen Umsturz im Schilde führen, sowie den ebenso gefährlichen andern, welche auf langsamen, aber sichern Umsturz hinarbeiten.

(Die Excesse in Laßleche.) Neue Unruhen in der Kriegsschule von Laßleche sind nicht vorgekommen, aber die Schüler der obersten Klasse zeigen fortwährend eine so schlimme Stimmung, daß Truppen beordert wurden, um in Nothfälle Ruhe und Ordnung zu schütten; 35 Schüler sitzen im Gefängnisse, 10 sind verwundet und liegen in der Krankenstube, 13 wurden ausgewiesen und neue Ausweisungen werden erwartet.

London, 13. November. (Militärische Maßnahmen.)

Trotz der friedlichen Gerüchte, welche in Bezug auf die afghanische Frage laut werden, wird der K. Ztg. zufolge in Woolwich an weiteren Bestellungen für das Operationsheer gearbeitet. Es ist eine größere Anzahl Raketen erster Größe in Auftrag gegeben worden. Dieselben messen 6 Zoll im Durchmesser und etwa 4 Fuß in der Länge. Der verwandte Zündstoff ist Schießbaumwolle. Eine Lieferung Geschützraketen für Indien hat in Folge vollständiger Beschäftigung der königlichen Werkstätten auswärts in Auftrag gegeben werden müssen.

Kopenhagen, 10. November. (Zur Verlobung.)

Wie der Figaro sich aus Kopenhagen schreiben läßt, hatte sich auch der König von Holland um die Hand der Prinzessin Thyra beworben, aber einen Korb erhalten, weil die Prinzessin schon seit drei Jahren mit dem Herzog von Cumberland verlobt gewesen sei.

— **China** und **Japan** haben seit einer Reihe von Jahren Gesandtschaften mit starkem Personal nach Deutschland (loco Berlin, wie die Kaufleute sagen) geschickt, um deutsche Sprache und Wissenschaft, deutsche Sitten und Einrichtungen zu studiren. Die Japanesen haben ihr Studium mit großem Eifer und Erfolg getrieben und vieles profitirt und angenommen, die Chinesen aber hielt ihr zopfiger Hochmuth ab, etwas zu lernen. Lin-ta-jen, der Häuptling der chinesischen Gesandtschaft in Berlin, kehrt soeben mehr als Feind denn als Freund Deutschlands zu seinen Landesleuten zurück. Er glaubte sich überall in seiner Würde zurückge-

setzt oder vernachlässigt und hielt mit seinem wegwerfenden Urtheil über Deutschland nicht zurück; sogar von der deutschen Wissenschaft behauptet er, sie stehe hinter der chinesischen weit zurück. Alle seine Leute in Deutschland durften während ihres Aufenthaltes nicht ein Tittelchen von den hinderlichen Satzungen ihres Landes aufgeben.

Zur orientalischen Frage.

Der bisherige russische Botschafter am englischen Hofe, Graf Schuvaloff, ist unterwegs. Es ist in den letzten Tagen wieder viel gemunkelt, vermuthet, gelogen und bestritten worden in der Orientfrage und der Umstand, daß der kaiserliche Vertrauensmann von Livadia über Wien gestern nach Pest gegangen ist, wo gegenwärtig der österreichische Kaiser und Andraffy sich aufhalten, läßt allerdings annehmen, daß es sich wieder um eine wichtige politische Abmachung handelt. Unsere Leser mögen uns indeß dankbar sein, wenn wir sie mit den verschiedenen einander direct widersprechenden Gerüchten, die trotzdem alle aus sicherster Quelle stammen, verschonen. Zu den Bemerkungen des Kaisers von Oesterreich und des Lord Beaconsfield über die Durchführung des Berliner Vertrages kommt nach einer heutigen Londoner Depesche die aus dem russischen Ministerium des Aeußern stammende Mittheilung, „daß es der Wunsch des Kaisers Alexander sei, den Stipulationen (Bestimmungen) des Berliner Vertrages jede erforderliche Berücksichtigung zu schenken, um durch eine getreuliche Ausführung derselben die Pacificirung herbeizuführen, welche es sehr wünsche. Kein Beamter des Kaisers werde in dieser Hinsicht seine Pflichten vergessen.“ Das ist ja eben das Eigentümliche bei dieser verkniffenen orientalischen Frage: Alle sind sie einig und so wie es drum und dran kommt, haben sie sich bei den Haaren, daß andere Leute nur Mühe haben, sie wieder auseinander zu bringen! — In Griechenland hat die zweite Auflage des Ministeriums Communduros mit der Opposition einen Ausgleich erlassen, nach welchem die Armee um 20,000 Mann verstärkt werden soll durch — Einstellung Freiwilliger und eine Reorganisation der Nationalgarde! — Der bekannte türkische Reformator Midhat Pascha, der vor Kurzem aus der Verbannung nach Kreta zurückgekehrt war, ist zum General-Gouverneur von Syrien ernannt worden. Er wird wohl während seines Aufenthaltes in London und Paris genau genug erfahren haben, was die englischen und französischen Interessen in Bezug auf die Reform der asiatischen Türkei zu bedeuten haben, um jetzt sich in der Praxis danach zu richten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 16. Novbr. Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: I. das Ritterkreuz II. Classe: dem Secretair in der Kanzlei Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Alexandra Petrovna von Rußland, Paul Fedorowitsch Dolozky, II. das allgemeine Ehrenzeichen III. Classe mit den Schwertern: dem Soldaten Lawrenti Wolodowsky vom Kaiserlich Russischen Infanterie-Regimente Nr. 67, Tarantino, Großherzog von Oldenburg.

— Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Nebenamts-Assistenten Otto in Bremen die Stelle eines Assistenten bei dem Nebenamte I. zu Nordenhamm vom 1. Januar 1879 an zu verleihen.

— Am nächsten Mittwoch, den 20. November, findet in der schönen Aula des Gymnasiums der erste der sechs öffentlichen Vorträge, welche bekanntlich zum Besten des neuerrichteten Gymnasial-Stipendiums gehalten werden, statt. Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt hat diesen ersten Vortrag übernommen und wird über **Affirische Monumente, gefunden auf der Trümmerstätte Rini-veh's**, sprechen. Dieser Vortrag ist zugleich als Fort-

XII.

Sir Francis Drake und Mary Liebenstein fuhren, so schnell als der Postillon seine Pferde dazu vermögen konnte, die oft steile und abschüssige Kunststraße entlang, welche — bald an den Bergen hinkletternd, bald Thalsohlen aufsteigend — der nächsten Eisenbahnstation zuführte. Mary ward oft vom Schwindel ergriffen, wenn sie über den Wagen schlag hinaus senkrecht in die Tiefe blickte und der Wagen oft bei kurzen Biegungen, wie sie Gebirgswegen eigen sind, schnurrend und rutschend in bedenkliche Nähe eines steilen, ungeschützten Abhanges kam.

Sir Francis hatte dem Postillon schon im Voraus ein sehr liberales Trinkgeld gegeben, damit er sein Neugiertes thue, um die Station noch vor Abgang des Abend-Gilzuges zu erreichen. Der Postillon hatte sein Bestes versprochen, jedoch, auf Mary blickend, gemeint: „Wenn die Dame sich nur nicht fürchtet!“ — Doch Mary ermunterte ihn im Gegentheil, nur flott zu fahren, sie werde sich so leicht nicht ängstigen.

Der Abend war hereingebrochen, dunkle, schwere Wolken stiegen am Himmel auf. Der Postillon wandte sich zu den Reisenden um, deutete mit seiner Peitsche nach dem finstern Gewölk und sagte: „Wir werden heute noch 'was bekommen!“

Die Reisenden blickten besorgt zum Himmel auf. Mary's Züge wurden ängstlich. „Ein Gewitter im Gebirge ist wohl fürchtbar?“ fragte sie.

„Ja es ist fürchtbar schön,“ erwiderte der Baronet, „aber nicht gefährlicher, als anderswo. Hoffentlich werden wir unser Ziel noch vor Ausbruch des Unwetters erreichen.“

— Sir Francis consultirte seinen Chronometer. „Wir haben noch etwa eine Stunde bis zur Station. Postillon, bringen Sie uns vor dem Gewitter an Ort und Stelle, so erhalten Sie eine Guinee extra.“

Die Peitsche knallte, kräftiger zog'n die Pferde an und mit ungewöhnlicher Schnelligkeit flog der Wagen dahin. Mergelich, zitternd hatte Mary sich zurückgelehnt, fröstelnd

hüllte sie sich in ihren Shawl und beobachtete das immer näher kommende, immer drohender und finsterner sich zusammenschiebende Gewölk. Sir Francis suchte sie zu beruhigen: er glaubte bestimmt, noch vor Ausbruch des Gewittersturms, den in den wilden Bergen zu erleben ihm selbst nicht angenehm gewesen wäre, auf der jetzt ununterbrochen thalabwärts sich ziehenden Straße die Station erreichen zu können. Doch der Himmel war jetzt von rabenschwarzem Gewölk bedeckt und es so finstern geworden, daß man kaum die nahe befindlichen Gegenstände zu unterscheiden vermochte. Der Postillon versicherte zwar, daß seine Pferde den Weg sehr genau kennen, doch stieß er dessenungeachtet Verwünschungen aus über die Dunkelheit und hemmte den schnellen Lauf der Thiere. Die Straße hatte sich glücklicherweise etwas erweitert, und der Postillon hielt den Wagen so dicht als möglich zur Seite der hochaufragenden Felswand zu seiner Linken um den steilabfallenden Abgrund zur Rechten zu meiden.

Ein greller Blitzstrahl erleuchtete plötzlich fast zur Tageshelle die Gegend ringsum, die Thiere wurden unruhig und bäumten sich, doch die feste Hand ihres Lenkers beruhigte sie bald wieder. Mit furchtbarem Getöse und vielfach durch die Schluchten und Felsmassen sich wiederholend dröhnten mächtige Donnerschläge hinterher. Dicke Regentropfen begannen zu fallen. Wieder zuckte der Blitz, greller noch als das erstemal, hernieder und spaltete vielleicht fünfzig Schritt vom Wagen, eine majestätische Tanne, die sofort ihrer ganzen Länge nach in Flammen stand. Ein betäubender Donnerschlag folgte unmittelbar, gleichzeitig fast mit dem Blitz; wiederum schreuten die Pferde entsetzt zurück, doch diesmal gelang es dem Postillon nicht, ihrer Herr zu bleiben, der Gebirge nicht achtend, rasten sie auf der abschüssigen Bahn dahin, um kurze Biegungen des Weges tanzte der Wagen förmlich herum, unter der brennenden Tanne jagten die erschreckten Thiere hindurch, das Gefährt einer Nußschale gleich hinter sich schleifend, im rasenden Lauf die mehr und

mehr abschüssige Straße dahin. Jeder Augenblick konnte eine Katastrophe bringen, den Wagen mit seinen erschreckten Insassen in den Abgrund schleudern.

Mary schrie in Verzweiflung laut auf und klammerte sich an den Wagen an, der in den unsanftesten Stößen sich oft fukhoch über dem Boden befand. Sie war einer Ohnmacht nahe. Sir Francis hielt ihre zitternde linke Hand fest in der seinen und versuchte ihr Muth zuzusprechen.

So vergingen einige Minuten, während jeder Augenblick den sichern Tod bringen konnte, der geringste Zufall im Stande war, den Wagen in den Abgrund rechts oder gegen die kompakten Felsmassen links zu schleudern.

Da schrie der Kutscher plötzlich laut auf: „Der Haken, der Haken muß gleich kommen! — Ich kann die Pferde nicht halten!“ — Der „Haken“ ist die gefährlichste, fast im spitzen Winkel liegende Biegung der Straße, kaum eine Viertelstunde von der Station entfernt.

Kaum war der Angstschrei des Mannes gehört, als das Gefährt mit lautem Krach gegen die Felswand flog. Im selben Moment standen auch die Pferde, zitternd, ängstlich, kraftlos still. Noch vier Schritte weiter und Pferde, Wagen und Menschen hätten sich im leeren Raum befunden, um eine Sekunde später 140 Fuß tiefer als unförmliche, leblose Masse dazuliegen. Es war ein großes Glück, daß die Pferde sich zu weit links gehalten hatten, wo ein Felsenvorsprung dem rasenden Lauf Halt gebot.

Einige Schmerzenssteine wurden hörbar, dann blieb eine Minute lang Alles still. Der Postillon war von seinem Kutschbock herabgeschleudert und lag stöhnend mitten auf der Straße; er hatte indeß nur einen harten schmerzhaften Fall erlitten, und war im Uebrigen unverletzt. Sir Francis fühlte empfindlichen Schmerz an der linken Schulter und zweifelte nicht an einer Verrenkung derselben; trotz seiner Schmerzen war Mary sein erster Gedanke.

(Fortsetzung folgt.)

setzung des im vorigen Jahre zum Besten des Kriegerdenkmals vom Herrn Dr. Brandt gehaltenen Vortrags anzusehen. Des guten Zweckes wegen bitten wir um recht zahlreiche Btheiligung.

— Von den **Vorträgen** über Gegenstände des Eisenbahnwesens und damit verwandte Themata wurde am 6. November in der Aula der Realschule der sechste gehalten, und zwar von Herrn Director Wiepfen, welcher über die **Bodenarten der Norddeutschen Tiefebene** sprach.

Bevor der Redner zu dem eigentlichen Thema seines Vortrags überging, gab Derselbe den zahlreich Erschienenen einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Geologie. Hierauf verbreitete sich der Redner in einem längeren Vortrage in sehr fesselnder und anschaulicher Weise über die verschiedenen Bodenarten der Norddeutschen Tiefebene, und zwar unter steter Berücksichtigung der Bodenarten unseres Herzogthums. Schließlich hatte der Vortragende noch die Güte, den Versammelten eine Anzahl Mineralien u. s. w. vorzuzeigen und zu erklären.

Wir statten hierdurch dem Herrn Director Wiepfen unseren besonderen Dank ab.

Den siebenten Vortrag hielt am 13. November Herr Eisenbahn-Revisor Striepling über das **Expeditions- und Cassenwesen auf den Eisenbahnstationen**.

In sehr ausführlicher Weise erklärte Redner die mannichfachen Geschäfte, welche erledigt werden müssen, bevor die Beförderung der Menschen und Thiere, sowie des Gepäcks und sonstigen Gutes vor sich gehen könne. Wegen vorge-rückter Zeit konnte leider Redner seinen für die Versammelten sehr interessanten Vortrag nicht ganz beenden. Wir hoffen, den Schluß desselben demnächst noch zu hören.

Den achten Vortrag am 20. November hatte Herr Baurath Schmidt übernommen. Da derselbe aber wegen Dienstreisen an jenem Tage verhindert ist, so tritt dafür Herr Revisor Pophanken ein, welcher einen auch das all-gemeinere Publikum interessirenden Vortrag über **Haft für Verlust und Beschädigung der Güter, sowie für Lieferfrist-überschreitung** halten wird.

— In Nr. 5. unseres Blattes brachten wir von einem noch lebenden Zeitgenossen einen kleinen geschichtlichen Abriss über die früheren **Gymnasialgebäude** in Oldenburg und richteten dabei die Bitte an Diejenigen, denen weiteres Material in dieser Sache zur Verfügung stände, uns solches nicht vorenthalten zu wollen. Herr Ober-Baudirector Lasius hat nun dieser Bitte in der freundlichsten Weise entsprochen und uns einen größeren ausführlichen Artikel für unser Blatt geliefert. Derselbe findet sich in der Beilage zu unserer heutigen Nummer abgedruckt und empfehlen wir denselben unsern geehrten Lesern zur aufmerksamen Lectüre.

G. In Nr. 20 Ihres geschätzten Blattes beklagen sich einige Anwohner der **Canalstraße** über die schlechten, verdorbenen Wege.

Auch wir, die wir Anwohner von nicht so stiefmütterlich behandelten Straßen sind und nur zuweilen einmal die Canalstraße passiren, haben schon manchmal die Anwohner derselben bebauert und uns im Stillen gefragt, ob es denn wirklich keine Behörde giebt, die die Mittel besitzt, dem Unwesen des Fahrens auf dem Fußwege zu steuern und dafür zu sorgen, daß die Straße etwas besser im Stande gehalten wird. Unsere Mitbürger am Canal zahlen doch jedenfalls eben so gut ihre Steuern, als wir und könnten dafür wohl etwas mehr Berücksichtigung beanspruchen; wenigstens dürften doch die übrigen Anwohner nicht unter dem Geschäftsbetriebe eines Einzelnen leiden und dieser Plage völlig rechtlos gegenüber stehen müssen; die Canalbauverwaltung wird allerdings kaum in der Lage sein, selbstständig vorgehen zu können, wohl aber dürfte eine Verbindung mit der Polizeidirection zu dem gewünschten Ziele führen.

Meine Tante — Deine Tante.

Humoreske von E. Becker.

(Fortsetzung.)

Den Brief, den der eifrig Lesende gerade vorhatte, lautete wie folgt:

„Mein Herr! Ihr Inserat, in dem Sie es bescheiden unterließen, Ihre eigenen Vorzüge herauszutreiben, wie es Heirathskandidaten sonst zu thun pflegen, erweckte mein Vertrauen. Ich wage deshalb, obgleich keine Freundin des „nicht mehr ungewöhnlichen Weges,“ diesen Schritt, in der Hoffnung, meiner Nichte einen braven Gatten zuzuführen. Wenn ich dieser Nichte alle Eigenschaften zuschreibe, die einem biedereren Manne wünschenswerth sind, so dürfen Sie darin keine Eitelkeit erblicken, da ich für mich kein Verdienst darin in Anspruch nehmen kann. Sollten Sie geneigt sein, auf diese kurzen Andeutungen hin, in Unterhandlungen zu treten, so bitte ich, Sich der unterzeichneten Adresse bedienen zu wollen.“

Julie W.

Kurz und bündig, dachte Fritz Peters und setzte sich sogleich hin, um der alten Dame zu antworten. Nach wenigen Wochen war er mit Tante Julie so weit im Klaren, daß ein Besuch in der Hauptstadt, den er aber erst nach vollbrachter Ernte vornehmen konnte, ihm Gelegenheit geben sollte, sich seiner noch ahnungslosen Zukünftigen zu nähern und um sie zu werben, wozu er sich diesmal, als sein eigener Geschäftsträger, verpflichtet hielt.

Frauen sind schlechte Diplomaten: so konnten Tante Julchen und Lottchen — denn die Hausgenossin der letzteren war es, mit welcher Fritz Peters in Correspondenz getreten war — ihr Geheimniß nicht vollständig hüten. Bald hatten sie in die gegenseitigen Pläne einen Einblick gethan und es entspann sich zwischen den beiden Damen ein Streit, in dem jede Louise für den ihrerseits erkiesenen Bräutigam, dessen Identität ihnen noch Geheimniß blieb, retten wollte. Tante

Man sehe nur die besprochene Straße nach Regenwetter an; „grundlos“ ist ein fast zu milder Ausdruck für den Zustand derselben; das Passiren derselben am Abend, der Nähe des Canals wegen, ist lebensgefährlich.

Es wäre eine so leichte Mühe, die Straße zu bessern, indem man den Fußweg von der Fahrstraße gehörig abrißte und in der Mitte etwas erhöhte, damit bei Regenwetter das Wasser an beiden Seiten abfließe; dann aber müßte auch das erbetene Verbot ergehen und auf strenge Innehaltung desselben zu achten sein.

— **Fremdwörtergebrauch.** Wie geht es Ihnen, Frau Meiners? Ich danke schön, Frau Peters! Ich habe mir jetzt eine Villa in N. N. gekauft, die ich nächstens mit meiner Tochter beziehen werde. Born heraus haben wir eine schöne Reveranda, hinten einen Babylon. Von der ersten Stagere bis zur zweiten führt eine Lavendeltreppe von barbarischem Marmor in die Höhe, und da hat sich meine Tochter, die ja sehr schön malt, eine kleine Artillerie eingerichtet, und da sehen wir jeden Morgen die Officiere vorbei destilliren. Sie müssen nämlich wissen, meine Tochter leidet an zerrissenem Nervencostüm und ich wollte mit ihr zu einem Oberstabsarzt fahren. Aber denken Sie sich nur, als wir auf der Bahn kamen, war die Karriere schon geschlossen, der Paragraph gezogen und das Nominativ ging ab. Na, wir nahmen uns eine Droschke, und als wir zum Oberstabsarzt kamen, war nur der Cristenarzt da und sagte: Nehmen Sie doch einstweilen im Feuilleton Platz, der Herr Oberstabsarzt steht sofort zur Desinfection. Der Oberstabsarzt sagte dann: Ihre Tochter, liebe Frau, leidet an kathedralischer Affectation in den Kniekehlen. Darauf bezahlte ich und wir gingen nach Hause. Unterwegs begegnete uns mein Neffe, der ist nämlich, müssen Sie wissen, ein großes Volumen und promovirt alle Tage auf der Straße. Der sagte, wir müßten noch ins Theater gehen. Wir lassen uns dazu bewegen, haben einen Platz in der Professionsloge und da verliere ich mein Portepée; das mußte ich in die Zeitung setzen und noch die Injurirectionskosten bezahlen. Denken Sie nur, was einem Alles preßirt!

— **Westerstede.** Am Sonntag den 10. November hielt Herr Pastor Focken, Ehrenmitglied des hiesigen Kriegervereins, im Vereinslokale vor reichlich 50 Zuhörern einen sehr schönen und spannenden Vortrag über **Bildung**.

— **Westerstede.** Wie wir vernehmen, werden uns nächstes Frühjahr unser Herr Pastor, welcher als Anstaltsgeistlicher nach Alsterdorf bei Hamburg gehen soll und auch unser Candidat Herr Schmidt, welcher als Assistenzprediger nach Apen versetzt werden soll, verlassen.

Notizen.

— Die Sittenpolizei in Berlin zeigt neuerdings einen sehr löblichen Eifer, **unzüchtige Bilder** und Bücher wegzunehmen. Nachdem sie vor Kurzem dem Buchhändler Löwinsohn in der Passage eine ganze Wagenladung solcher Bilder und Schriften im Werthe von 50,000 Mark mit Beschlagnahme belegt, ist demselben — Manne in diesen Tagen ein Borrath von 1000 Mark weggenommen worden. Dasselbe geschah auch bei andern Händlern. Bravo!

— Die 910 preussischen **Seminarien** zählten im ersten Halbjahr 1878 8125 Zöglinge. Nach dem Stats Plane können 8945 Zöglinge Aufnahme finden; weber die Vermehrung der Präparanden-Anstalten, noch der stärkere Andrang zu dem Lehrling in den letzten Jahren hat bis jetzt die Lücke ausgefüllt, die noch für 820 Zöglinge Raum läßt.

— In Dillenburg (Rassau) wurde ein **Sonntagsjäger**, der seinem Freund auf der Hühnerjagd zuerst am Kopf vorbei und nach einer Stunde ihn mitten durch das

Zulchen beanspruchte als leibhaftige Tante das Vorrecht vor Lottchen, während letztere ihre lediglich auf Zuneigung beruhende, durch keine verwandtschaftlichen Rücksichten hervorgerufene Liebe zu Louise keineswegs zurückgesetzt wissen wollte. Die würdigen Damen suchten nun die Vorzüge ihrer Klienten in das beste Licht zu stellen, aber keiner hatte eine gute Eigenschaft, welche der andere nicht eine noch bessere entgegenzusetzen vermochte. Der lange Jahre ungetrübten Freundschaft der alten Damen drohte plötzlich ein jähes Ende und wirklich wurde aller Verkehr abgebrochen, als Tante Zulchen ihrer Freundin den Rath gab, doch selbst den so vortrefflichen Mann zu heirathen. Die Zeiten seien ja noch nicht ferne, da sie sich noch zu den Heirathsfähigen rechnete. Nun war Tante Lottchen freilich nicht ganz von dem Vorwurf freizusprechen, der in Zulchens boshafter Bemerkung lag, aber diese schonungslos aufgedeckte Wahrheit war nicht geeignet, die Klust, welche sich zwischen den ehemaligen Freundinnen aufthat, zu überbrücken. Vor Louise konnte diese Veränderung natürlich nicht verborgen bleiben, sie vermutete, da die alten Damen oft bei ihrem Eintritt den Streit unterbrachen, sich als die Ursache des Zerwürfnisses betrachten zu müssen und hoffte, eine längere Abwesenheit werde die Tanten wieder versöhnen. Sie beschloß deshalb, einen schon lange beabsichtigten Besuch ihres einzigen Bruders, der sich als Arzt in einem Landstädtchen niedergelassen und verheirathet hatte, auszuführen. Den Tanten war dieser Entschluß grade zur jetzigen Zeit sehr willkommen, und wenige Tage sehen wir das junge Mädchen auf der Eisenbahn, welche es, soweit es anging, benutzte, um dann ihre Reise im Wagen fortzusetzen, indem der Wohnort ihres Bruders einige Meilen von der Bahn entfernt lag.

Louise war ihrem Ziele schon ziemlich nahe gekommen, als ein kleiner Unfall ihre Reise auf kurze Zeit unterbrach. Der nicht ganz nüchterne Kutscher war mit seinem Wagen auf dem allerdings schlechten Landwege verunglückt, und

Herz schoß, wegen fahrlässiger Tödtung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Seitdem wird von den Behörden bei der Bewilligung von Jagdscheinen viel strenger verfahren; Jeder, der einen Jagdpaf verlangt und nicht beim Militair gedient hat, muß den Beweis liefern, daß er mit Schießwaffen richtig umzugehen versteht.

— **Russische Kriege** sind eine fette Erndte für die theilhaftigen Beamten und Lieferanten und für den — Tod. Der letzte russische Krieg gegen die Türken hat der Armee mehr als 172,000 Mann an Todten gekostet. Die großen Verluste in Asien sind dabei gar nicht gerechnet.

— Kaiser Wilhelm hat den Schriftstellern Rißel, Wilbrandt und Anzengruber in Anerkennung ihrer Verdienste um die deutsch-dramatische Dichtkunst einen Ehrenpreis von je 1000 Thaler in Gold verliehen. — In Regensburg verfeinerte eine **junge Frau Zucker**, schlief dabei ein, fiel vom Stuhle und stieß sich das Messer derart in die Seite, daß sie starb. — Eine Frau in Berlin klopfte auch mit Messer Zucker, hielt aber das Messer mit der Schärfe nach oben, hieb mit der andern Hand darauf und zerschnitt sich die Hand fast ganz. — In Australien sind die Kaninchen zur egyptischen Heuschreckenplage geworden; sie haben einen großen Theil der Erndte vernichtet.

Literatur.

Sociale Fragen und Antworten, Heft 1. Classenkampf. Einzelpreis 30 Pf. Im Abonnement (12 Hefte) 2 Mk. 50 Pf. Bremen, Nordwestdeutscher Volkschriften Verlag.

Unter diesem Titel beabsichtigt dieser Verlag eine Reihe kleiner populär geschriebener Hefte herauszugeben, deren Zweck ist, die Brücke wieder schlagen zu helfen für ein gegenseitiges geistiges Verständniß der einander leider entfremdeten Volkstheile. Das erste Heft „Classenkampf“ ist soeben erschienen und hat den Reigen in der denkbar glücklichsten Weise eröffnet. Die kleine Schrift macht in nichts weniger, als in Classenkampf; sie zeigt denselben vielmehr in seiner ganzen, nach allen Seiten hin schädlichen und zerstörenden Wirkung, wobei sie es vermeidet, die agitatorischen Socialdemokraten oder ihre Gefolgschaft mit zanküchtiger Stimmung anzugreifen. Sie wendet sich vielmehr mit der mildesten Versöhnlichkeit an Alle, an Socialisten und Nichtsocialisten, und redet zum Frieden, giebt besänftigendes Del in die brennenden Wunden, spricht überhaupt wie der alte schneeweiße Hausfreund in dem Hause, wo Familienzwist ausgebrochen. Nicht, daß der Verfasser suchte, eine Mittelstraße zwischen Socialismus und gegenwärtiger Gesellschaftsordnung aufzufinden, das wäre Unfönn, zwischen Recht und Unrecht läßt sich nur wählen, aber keine goldene Mittelstraße ziehen. Die einzige entwickelungsfähige Gesellschaft ist ihm die gegebene; sie bietet Aussicht, die zahlreichen vorhandenen Uebel, die er mit Recht nicht leugnet, zu beseitigen. Aber die milde versöhnliche Weise, in der er Reuten anderer Meinung zurecht, wird ihm, wie es zu hoffen und dringend zu wünschen ist, manches bisher unzugängliche Ohr wieder erschließen. Wir beglückwünschen den Verlag zu dem Debut auf diesem Gebiete. (W. J.)

Für Ankauf en gros zur Vertheilung in Vereinen und unter Arbeitern ist ein erheblich billigerer Partieprens angelegt und möchten wir wünschen, daß recht viele Vereine und Fabrik-Inhaber von diesem Partie-Bezug Gebrauch machen. Das darauf verwandte kleine Kapitel ist gut angelegt.

Nr. 45 der „**Social-Correspondenz**“ (Allgemeine Ausgabe), herausgegeben von Dr. Victor Böhmert und Arthur von Studnitz in Dresden, enthält: Zur Kenntniß der nord-amerikanischen Arbeiterverhältnisse. — Haftpflicht und Industrie. — Sociales aus Italien. — Sociale Belehrung. — Der Arbeitsmarkt.

nun lag das haufällige Gefährt mit zerbrochener Achse in einem den Weg begrenzenden Graben, während seine In-sassin in keineswegs beneidenswerther Lage unter der brennenden Mittagshize auf einem Stein Platz genommen hatte. Ringsherum war kein Mensch sichtbar, den man zur Hilfe hätte herbeirufen können; die Feldarbeiter hatten sich vor der Sonnenglut zurückgezogen und hielten ihre Siefta, in dessen der Kutscher sich bemühte, sein verunglücktes Fahrzeug wieder flott zu machen. Da wurde plötzlich das ermattete junge Mädchen durch den Ton einer kräftigen Männerstimme aufgeschreckt: „Kann der Dolpatsch sich nicht vorsehen, wenn er so zerbrechliche Waare in seinem Kasten hat?“ Mit diesen Worten trat eine hochgewachsene Gestalt an den Wagen, die den Schaden einer schnellen Prüfung unterzog.

„Mit der Karre werden Sie heute wohl nicht weiter kommen, mein Fräulein!“ wandte er sich dann an das junge Mädchen, das bestürzt seine Augen auf den Ankömmling richtete.

„Wenn nur nicht,“ fuhr dieser fort, „gerade Erntezeit wäre, könnte ich Ihnen wohl mit Pferd und Wagen aus-helfen, aber so habe ich leider keinen Huf, keine Achse disponibel.“

Louise hatte während dieser Rede Muße, den Fremden zu betrachten. Es war eine große, kräftige Gestalt, mit einem sonnengebräunten nicht unschönen Gesicht, in dem sich Entschlossenheit und Gutherzigkeit vorthellhaft paarten. Das junge Mädchen hatte sich von seinem harten Sitz erhoben, da packte es der Hüfte bei beiden Schultern und drehte es wie einen Kreisel herum, als wollte er sich überzeugen, daß ihm der Fall keinen Schaden gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 16. November 1878.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,50	95,25
4% Oldenburgische Confol.	—	99
(Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	—	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Zeversche Anleihe	98	99
4% Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	94,10	94,60
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	135,70	137,20
5% Gütin-Lübeker Prior.-Obligationen	102	103
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101	102
4 1/2% Carlshuter Anleihe	100,75	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,75	101,25
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,30	95
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,90
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92	93
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2% do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 1. Jan. 1878.)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1878.)	136	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	—
(5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,45	169,25
London 1 Mfr.	20,40	20,50
New-York i. Gold 1 Doll.	4,17	4,23
do. i. Papier 1 "	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,73	—

Marktpreise.

	Markt	Pf.
Roggen	2	10
Hafer	—	—
Buchweizen, 30 Pfd.	1	65
Bohnen, à Liter	—	35
Erbsen, "	—	—
Kartoffeln, à Scheffel	1	15
Wurzeln	—	75
Stroh, à Stück	—	10
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	50
Geräucherter do.	—	60
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	35
Kalbsteisch, "	—	50
Schweinefleisch	—	80
Schinken, ger.	—	45
Frischer Schinken	—	45
Ausgeschnittene Rippen	—	30
Schweinsköpfe	—	55
Mettwurst, frische 1/2 Kilogr.	—	—
Notzwurst	—	—
Flomen	55	60
Talg	—	60
Eier à Dtz.	1	95
Butter 1/2 Kilogr.	—	50
Zwiebeln (Scharlotten) à Scheffel	2	50
Süßner à Stück	1	15
Krammetzobgel à Stück	3	—
Fasen à Stück	—	—
Weißer Kohl, 100 Köpfe	—	—
Flumentohl, à Kopf	1	40
Apfel à Scheffel	—	—
Birnen, "	—	—
Wallnüsse, 25 Liter	—	—
Kronbieren à Liter	—	—

Es war an Fleischwaaren auf dem Markt zum Verkauf: Schweinefleisch 4338 Pfund, Rindfleisch 100 Pfund, Hammelfleisch — Pfund, Kalbfleisch 100 Pfund, frische Mettwurst 700 Pfund.

Fahrplan

vom 15. October 1878.
Abfahrt von Oldenburg:

Nach	Mrg.	Mitt.	Nachm.	Ab
Nach Bremen	8.37.	11.27.	2.24.	8.29.
" Leer	8.22.	2.38.	6.19.	9.1.
" Wilhelmshaven	8.42.	2.50.	6.34.	9.15
" Dsnabrück	8.34.	—	6.35.	—

Kirchennachricht.

Sonntag, den 17. November 1878:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 17. November:
10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Öffentlicher Gottesdienst, Wilhelmstraße 13.
Jeden Sonntag Morgens 10 und Nachmittags 4 Uhr. Wozu ein Jeder eingeladen wird.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 17. November.
33. Vorstellung im Abonnement.

Unruhige Zeiten oder Lieve's Memoiren.
Posse mit Gesang in 3 Acten und 8 Bildern von E. Pohl.
Musik von A. Conradi.

Anzeigen.



F. Schütte,

Oldenburg, Langestraße 31.,
empfiehlt sein Lager von **goldenen und silbernen Herren- u. Damen-Uhren**, sowie in **Regulateuren, Pendulen, Schwarzwälder-Uhren, Pariser Weckern u. Amerikanischen Uhren, Ketten u. s. w.** in großer Auswahl unter Garantie zu den billigsten Preisen.

Biegelhoffstraße No. 20.

Ausverkauf von Manufacturwaaren.

Buckskin, Kleiderstoffe, Gardinen, Tischdecken, weisse Baumwollzeuge u. s. w. zu außerordentlich billigen Preisen.

Carl Habenicht.

Dresch-Maschinen

für Handbetrieb, 1, 2, 3 und 4 Zugthiere letztere mit Puzerei neuester Construction.

Häcksel-Maschinen

in 15 Sorten von 2 bis 6 Längen schneidend, ganz aus Eisen und Stahl gebaut von Nm. 55—60 an. Neuer Catalog mit Prescourant auf Wunsch franco und gratis. Agenten erwünscht.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

Kranke!

Bleichsucht, Bandwurm, Taenia solium in 2 Tagen, Taenia medioanellata in 2 Stunden, Bruchleiden, Blutstillung, Fieber, Wechselfieber, in 3 Tagen, Finnen, Fallsucht, Flechten, Frost, Gicht, Geichwüre, Gelbsucht, Husten, Hämorrhoidal-Zustände, Krebschaden, Krätze, Magenleiden, Tollwuth, Weitzanz, Verbrennung, Wasserjucht, Weißfluß, Warzen, Zahnschmerzen, Auszehrung u. s. w.

Zu sprechen jeden Donnerstag Nachmittag von 2 bis 6 Uhr im **"Hotel zum Kronprinzen"** am Bahnhof in Oldenburg.

B. Hüster, Münster, Klemensstraße 35.

Liebig's Kumys

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten **bestes, diät. Mittel bei: Halschwindsucht, Lungenleiden** (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), **Magen-, Darm- und Bronchial-Catarth** (Husten mit Auswurf), **Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen** (namentlich nach schweren Krankheiten) Hartung's Kumys-Anstalt, Berlin W., Verläng. Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mark 50 Pf. excl. Verpackung. **Verziti-lige Broschüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei**
Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Stets das Neueste!

Zu

Gelegenheits-Geschenken

empfehle ich mein großes Lager von

Leder- und Galanteriewaaren, als: Damentaschen, Nähneccessaires, Schreibmappen, Brief- und Cigarrentaschen, Portemonnaies, Feuerzeuge, Scheeren-Etuis, Visites, Notizbücher, Photographie-Albuns mit und ohne Musik, Reise-Neccessaires mit und ohne Einrichtung zc.

Fächer, Bonbonnières, Flacons, Handschuh- und Taschentuch-Kästen,

Schmucksachen in größter Auswahl: Einsteckfämme, Armbänder, Brochen- und Ohrringe, Ketten, Medaillons und Kreuze, Manschett- und Chemisettknöpfe, Uhrketten, Chate-laines, Haarnadeln zc. in Schildpatt, Elfenbein, Silber-lain, oryd. Silber, ächten Granaten, Corallen, Jet zc
Parfümerien und Toilettseifen in eleganter Ausstattung.
E. Schlotte, Bremen, Dbernstraße 41.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg vorrätzig:

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von **A. H. Haller,**

Prediger und Diaconus zu St. Olai in Reval.

I. Theil.

(Von Advent bis Trinitatis)

gr. Octav. 304 S. Preis Mk. 6 —

Der zweite Theil, welcher gleichfalls voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, kann gleichfalls durch obige Buchhandlung bezogen werden. Preis des II. Theiles Mark 4 —

Reval, October 1878.

Ferd. Wassermann, Verlagsbuchhandlung.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntniss und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.
24 Lieferungen à 50 Pfennige.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Vorrätzig bei **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg.

Oldenburg.

Billige Musikalien!

Um mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbarem Preise.

Franz Kandelhardt, Schüttingstr.

Fritz Reuters Werke

Volksausgabe

ist **vollständig** erschienen und stets vorrätzig in der Buchhandlung von **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Sämmtliche

Klavierschulen und Übungsstücke

für den Musikunterricht, wie auch alle

Musikalien

halten stets vorrätzig oder besorgen schnelligst Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.
Buch- und Musikalien-Handlung.

Zu vermieten:

Die schön belegene Oberwohnung Peterstraße 5a. Wenn es gewünscht wird, kann auch der Boden beigegeben werden.

Wollene Schlafdecken

empfehle ich in großer Auswahl zu niedrigen.

J. S. Böger, Achternstraße 17.

Frische große ital. **Maronen** (Kastanien), 1/2 Klg. nur 30 Pf., rheinl. **Wallnüsse**, afrikan. **Cocosnüsse** mit **Milch**, frischen groninger und braunschweiger **Honigkuchen u. Chocolate**, billig.
Heumann.

2-3 junge Leute erhalten gute **Kost und Logis** bei **C. Sepe,**
Cloppenburgcher Chaussee Nr. 118.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 17. November:
Nachmittags 4 Uhr:

Großes Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hüttner.

Nach dem Concert: BALL.

Hiezu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 17. November:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Strudthoff.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 17. November:

Grosser Ball.

Hiezu ladet freundlichst ein

G. Brötje.

Oldenburg. Am Sonntag, den 17. November:

TANZMUSIK,

wozu ergebenst einladet

B. Keller.

Capkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 17. November:

Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Gerh. Martens.

Die alten Gymnasial-Gebäude in Oldenburg.

In Nr. 5. des „Correspondenten“ sind über die, in den Chroniken als das der lateinischen Schule eingeräumte ehemalige Capitelhaus bezeichneten Gebäude, einige Nachrichten mitgetheilt und ist deren Vervollständigung gewünscht. Eine solche kam theilweise auf S. 8 u. 9 der vom Professor Dr. Meinardus zur Jubiläumsfeier des Gymnasiums veröffentlichten Geschichte, theils auf S. 16 u. 17 der unter dem Titel „Oldenburg zur Zeit unserer Väter“ zur Feier des 500jährigen Bestehens unserer Stadt, 1845 von mir dargebrachten Festgabe gefunden werden; der Uebersichtlichkeit wegen will ich, was mir in dieser Beziehung bekannt geworden, hier zusammenfassen:

An der Südseite der Lambertikirche stand zwischen dieser und der Haaren eine Reihe engverbundener, von der zum Schloßplatz führenden Brücke bei der Hauptwache bis an die städtische Penzenportbrücke reichender Gebäude, welche an dieser Seite den, die Kirche ringsumgebenden Friedhof begrenzten; nordwärts schied denselben vom Marktplate eine Mauer, an welche sich die städtische Marktwache und die Fleischhalle lehnten. Ein 1807 abgebrochener Glockenthurm stand innerhalb dieser Mauer; was wir jetzt als Einfassung des erhöhten Kirchhofes kennen, wird erst bei Vollendung des Kirchenbaues um 1795 hergerichtet, und bis dahin der Kirchhof nach Süden hin stark abhängig gewesen sein.

Nach Meinardus (S. 2) ist es wahrscheinlich, daß das Chorherrenstift der Lambertikirche, die später unter dem gemeinschaftlichen Namen des Capitelhauses begriffenen Gebäude inne hatte, in deren einem nach der Reformation die lateinische Schule untergebracht wurde. Als der Raum oder das Gebäude nicht mehr ausreichte, soll ein Neubau auf den alten Fundamenten eines Theils jener Baustücke um 1574 stattgefunden haben, und wird dies das Gebäude gewesen sein, in welchem bis zum 18. October 1814 die 5 unteren Klassen des Gymnasiums sich befanden. Die erste Klasse lag im Obergeschosse eines Anbaues, welcher zu demjenigen Gebäude gehörte, das Graf Georg 1530 von den Osnabrücker Terminarier oder Augustiner Mönchen angekauft und in seinem Testamente vom 17. Juni 1551*) seinem natürlichen Sohne Junker Johann, nebst Strüchhausen und anderen Gütern „als dat Hues upm Kerkhove“ vermacht hatte. Da dieses Haus ohne Zweifel einen wesentlichen Theil des früheren Capitelhauses ausmachte, beginnen wir billig mit ihm die Aufzählung der Spuren des letzteren.

Das Haus des Grafen Georg erstreckte sich von Süd nach Nord in eine Länge von 135 oldenb. Fuß (40 m.); es hatte im Norden nahe an der südwestlichen Ecke der Kirche einen erkerartigen, etwas in die Langstraße vorspringenden Anbau von 6 m. Breite; nach Süden hin verbreiterte sich das Hauptgebäude in verschiedenen Abfäßen bis auf 13 m. und schloß sich an dasselbe westwärts die Penzenport, ein als Brückenkopf für die Brücke dienender Thorturm mit gewölbter Durchfahrt, über welcher ein, mit dem Obergeschosse des Hauptgebäudes zusammenhängendes, geräumiges und festes Zimmer sich befand. Ostwärts hing das Hauptgebäude mit einem Anbau zusammen, der bei 10,5 m. Tiefe, an der Haaren 7 m. lang und wechselnden Bestimmungen unterworfen war. Im Erdgeschosse scheint zufolge Meinardus (S. 9) nach Auflösung des Stifts und bis 1597 die Münze untergebracht zu sein, welche um diese Zeit in das am rechten Haarenufer belegene ehemalige Ballhaus verlegt sein wird, wo dieselbe von 1760 an, etwa 6 Jahre lang eine bedeutende Thätigkeit entwickelte, indem damals mehr als 400000 Thlr. in verschiedenen Münzsorten geprägt wurden. Der durch Verlegung der Münze frei gewordene Raum ward der Schule zugelegt, zugleich auch die durch Graf Johann XVI. erweiterte Bibliothek daselbst aufgestellt; doch bleibt es zweifelhaft, ob die bis 1814 bestandene Einrichtung, nach welcher das Obergeschosse dieses Anbaues als Prima des Gymnasiums diente, damals sofort oder erst in Folge eines späteren Tausches stattgefunden habe. Das Erdgeschosse fand nämlich für Küchenzwecke des Graf Georg'schen Hauses eine, die Bestimmung der Schulräume noch überdauernde Verwendung, und wird inzwischen wohl für die Bibliothek anderweit gesorgt worden sein.

Das Haus wird in Winkelmanns Chronik S. 61 als eins der beiden gräflichen Häuser in der Stadt, und zwar als des Kanzlers Haus bezeichnet, während das andere als des Drostens Haus in der Mühlenstraße, d. i. des Grafen Christoph Haus aufgeführt wird. Eine Anmerkung zu der Erläuterung des Testaments des Grafen Georg in den Old. Nachr. 1747, S. 300 sagt: Graf Georg's Haus ist das Haus bei der Schule, welches ihm der Herr Conferenzrath von Ahlesfeld bewohnt, und die Old. Anz. von 1752 Juni 12 enthalten die Ankündigung, daß der laut Bef. v. 15. Mai zum Stiftsamtmanne zu Husum beförderte Conferenzrath und Landdrost von Ahlesfeld „sein an der Penzenport hieselbst belegenes adel: freies Haus öffentlich wolle verganten lassen.“

Läßt sich hieraus schließen, daß nach dem Tode des Junkers Johann die demselben von seinem Vater vermachten Besitzungen, Strüchhausen eingeschlossen, an das regierende Haus zurückgefallen und nach Aufhören der gräflichen Regierung theilweise veräußert sind, so ist ferner wahrscheinlich, daß in der 1752 stattgehabten Ahlesfeld'schen Vergantung, der in den Anzeigen jener Jahre vielfach als

Käufer und Verkäufer mehrerer Grundstücke genannte Justizrath Schreiber, das Haus an der Penzenport ge- kauft habe. Wenigstens besaß er dasselbe später; er ward unter dem Namen von Schreeb geadelt, und soll sehr reich gewesen sein; — man erzählte sich vor 70 Jahren noch, als der Penzenportthurm abgebrochen wurde, er habe in dem oberen festen Zimmer dieses Thurmes die Geldsäcke gleich Büchern in einer Bücherborte aufgestapelt. Er ist vermuthlich der Vater des Landraths Oerhard von Schreeb und des Kanzleiraths Friedrich Wilhelm von Schreeb, so wie der Schwiegervater des Legationsrathes oder des Kanzleirathes Schütte von Schuttdorf*) gewesen, aus deren Besitz das Haus nebst Zubehör, so wie die Schreeb'schen Weiden zwischen der jetzigen Gartenstraße und dem Gastwall, um 1806 durch Kauf an die Landesherrschaft gelangt sind.

Das unter dem Namen des von Schuttdorf'schen bekannte Haus ward von dem Herzoge Peter zur Wohnung für den, nach dem Tode des Grafen Holmer ernannten Minister von Hammerstein bestimmt, und ward ein darauf bezüglicher Umbau in den Jahren 1807 und 1808 auch begonnen, aber bald wieder eingestellt. Daß mein sel. Vater, der Hauptm. Lofius mit dem Bau beauftragt war, hat mir Gelegenheit gegeben, mit manchen Einzelheiten in Verreß des Hauses und dessen Zubehör an Grundstücken zc. bekannt zu werden, auch blieben Jahre lang die Schlüssel in meines Vaters Händen, bis während der französischen Zeit der nachherige Hausgerathsmeister Bettkober eine Wohnung dario fand. Als 1817 der Erbprinz August sich mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt Schaumburg verlobte, ward das Haus zur einstweiligen Wohnung des hohen Paares durch den Bauconducteur Sievogt hergerichtet, bis demselben der in demselben Jahre begonnene Um- und Ausbau des Schlosses, in seinen oberen Räumen ein würdiges Unterkommen darbieten konnte. Damals auch wurde der, bis dahin im Grünen liegende Kirchhof- platz zum ersten Male mit Steinpflaster versehen, und mußten diesem die Akazien und Rosenstöcke weichen, die meine sel. Mutter daselbst hatte pflanzen lassen. Als nach dem Tode der Großfürstin, später Königin Katharina von Württemberg, deren beide Söhne aus der Ehe mit dem Prinzen Georg von Oldenburg, die Prinzen Alexander und Peter 1819 hierher übersiedelten, bewohnten diese das Haus, bis das für dieselben am mittleren Damm 1821 ff. erbaute Palais ihnen Aufnahme gewährte. Während dieser ganzen Zeit diente das vor- erwähnte Erdgeschosse des Anbaues, theilweise unter Mit- benutzung des seit 1814 leerstehenden Schulgebäudes, für Zwecke der Küche und Bedienung; im Jahre 1827 aber wurde behuf des Neubaus eines umfassenden Justizcolle- giengebäudes nicht nur der Anbau, sondern auch die ganze Reihe der übrigen Capitelhausgebäude abgebrochen und die bis dahin bestandene Verbindung mit dem v. Schuttdorf'schen Hause aufgehoben. Bei diesem Abbruche gieng der Stein verloren, welcher in der Höhe zwischen den beiden nörd- lichen Fenstern der Prima eingemauert war, und in Mönchs- schrift die Jahreszahl 1488 trug, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung dieses Bautheiles, welcher einen von dem der übrigen Gebäude verschiedenen Charakter trug, gleich- wohl mit einigen Mauern der weiter östlich belegenen Gebäude Aehnlichkeit zeigte.

Das Hauptgebäude der Schule, vernuthlich der im Jahre 1574 aufgeführte Bau, war etwa 15 m. lang und 6—7 m. tief, hatte 2 mächtig hohe Stockwerke und 5 vom Kirchhofe bis zur Haaren durchgehende Klassen. Der Ein- gang befand sich nahe an dem mehrerwähnten Anbau; über der Thüre war in einem dreieckigen Felde in goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen: formandae juventuti, futuri aevi spei S. (der Bildung der Jugend, der Hoff- nung kommender Zeiten geweiht.) Das Vestibul war dunkel, da die an der Wasserseite über die Haaren hinaus- gebauten Aborte das Licht benahmen; links führte eine schmale Treppe nach oben; der Raum unter derselben war zum Theil noch für die Sexta nutzbar gemacht, welche dadurch die darüber liegende Tertia an Größe etwas übertraf. Hinter der Sexta lag die Quinta, sowie oben hinter der Tertia die Quarta; rechts von der Treppe lag oben die Secunda, und bildete diese den Zugang zur Prima, indem die etwa 1 m. breite Häufung durch einen bedeckten Gang überbrückt war. In der nordöstlichen Ecke der Prima war eine Holzabkleidung, welche den Aufgang zu dem im Dachgeschosse angebrachten Carcer und zu einem Bibliothekzimmer einschloß. Alle Zimmer hatten nur ein- fache Fußböden und Holzdecken, so daß der Schall von unten nach oben stark durchdrang; Defen, Thüren und Fenster waren von höchst primitiver Beschaffenheit.

Eingeklemmt zwischen diesem Schulgebäude und dem massiven Theile der östlichen Capitelhäuser, lag das etwa 6 und 7 m. große Bindwerksgebäude des 1800 in den Ruhestand getretenen Professors Bonus, das, so klein es war, doch in seinen zweistöckigen Räumen außer dem Pro- fessor und seiner Tochter Sophie, nicht selten auch Schüler als Kostgänger beherbergte. Nach dem Tode der Tochter zog der mehr als 90jährige Greis, etwa 1829 zu seinem Sohne, der damals Prediger in Nastede war, und starb bald darauf.

Von den beiden weiter östlich belegenen Gebäuden ist das äußerste nach Winkelmanns Chronik als die Kanzlei bekannt und wird als solche auch gedient haben, bis im

J. 1744 neben dem Schlosse, an Stelle des früheren Frauenzimmerhauses, das dreigeschossige Gebäude aufgeführt wurde, welches lange das Cammergebäude genannt wurde und in dessen Mittelgeschosse früher die Justiz- und Regierungskanzlei, später die Hofämter tagten, auch unten die Audienzen jetzt erteilt werden. Wenn, wie die Sage geht, früher die Marterinstrumente der Tortur in der alten Kanzlei aufbewahrt sein mochten, werden dieselben sicher nicht daselbst verblieben, sondern in den Neubau über- geführt sein, als das alte Gebäude, sammt dem zwischen diesem und dem Prof. Bonus Hause belegenen einstöckigen Bau, in den Privatbesitz des Landraths von Schreeb übergieng; aber auch in dem Neubau am Schlosse habe ich dergleichen Reliquien aus barbarischen Zeiten nie ent- deckt, obwohl unter meiner Leitung in den Dachräumen dieses Gebäudes Kammern für Dienerschaft und dgl. ein- gerichtet wurden.

Die westliche Hälfte der alten Kanzlei war ein Massiv- bau, im Erdgeschosse gewölbt, und mag dieselbe sammt dem anstosenden einstöckigen Gebäude immerhin gleichzeitig mit dem Bauwerke von 1488 erbaut sein; die östliche Hälfte war in Bindwerk aufgeführt und hatte das obere, nord- östliche Gezimmer eine kunstreich in Tischlerarbeit aus- geführte Balkendecke, vernuthlich als Ziede des Sitzungs- zimmers der Kanzlei angebracht. Das sehr hohe, aus schönem Eichenholze verzimmerte Dach hatte 2 geräumige Böden über einander; der hölzerne Giebel ragte so hoch über die benachbarten Dächer hervor, daß ich denselben einst von dem Punkte aus erkennen konnte, an welchem später an der Nadorster Chaussee der städtische Grenzpfahl gesetzt wurde.

Noch ist des einstöckigen, massiven Zwischenbaues nach Bonus' Seite hin zu gedenken, welcher so lange, als das Haus v. Schreeb'sches Eigenthum blieb, an eine Wäscherin, Wwe. Corßen vermietet war, die bis 1814 Primaner in Kost und Pflege gern aufnahm und gut versorgte. Ich vermute, daß die Bemerkung auf S. 300 der Old. Nachr. von 1747 zu dem kleinen Capitelhause, dessen in einem 1539 am 20. Mai zwischen den 4 Söhnen des Grafen Johann XIV. geschlossenen Vergleiche gedacht wird, und welches nahe bei dem, sonst von dem Abte zu Hude be- wohnten Hause gelegen gewesen und nachher die Froiden Schule genannt sein solle, sich auf dieses Haus beziehe, wiewohl mir von anderer Seite die Vernuthung ausge- sprochen ist, die Froiden Schule habe an der Ecke der Häufingstraße und dem Markte gelegen, wo nach einander Scholz, Bödeker, Ferd. Schmidt und zuletzt Wiebking wohnten. Das Haus der Huder Abte ist nach den Old. Nachr. dasjenige, „welches der Kanzlei gegenüber an der Haaren liegt“ und begreift dasselbe den ganzen, jetzt dem Präsidenten Becker gehörigen Complex von Häusern nebst Garten; es wurde nach Einziehung des Klosters Hude für die Wittve des Grafen Johann XVI. umgebaut und in Winkelmanns Chronik als „das neue Haus“ bezeichnet. Ein Stein in den Mauerninnen des Vordergiebels trug das gräfliche Wappen und wurde von dem damaligen Besitzer Geh. Hofr. Wienden aufbewahrt, nachdem derselbe das 1810 von dem Hofrath von Halem angekaufte Haus einem gründlichen Umbau unterzog. In den letzten Jahr- zehenden des vorigen Jahrhunderts hatte der Stiftsamt- mann, Landvogt von Deder das Haus bewohnt und war während dieser Zeit das nahe an die Haaren stoßende Hintergebäude der Sitz des Oldenburger Landgerichts; dasselbe bietet jetzt noch wohl das einzige Denkmal der bescheidenen Verhältnisse, in denen vormals sich die An- sprüche an das öffentliche und gesellschaftliche Leben hier bewegten.

Ueber des Grafen Christoph Haus in der Mühlen- straße, in welches 1814 das Gymnasium verlegt wurde, giebt Nr. 236 der Oldb. Zeitung einen ausführlichen Bericht. Nach demselben wurde es von dem kriegerischen Grafen Christoph, der zugleich Begründer der hiesigen Kirchenreformation war, erbaut und von ihm abwechselnd mit dem auch von ihm auf den Nastede Klostergründen eingerichteten Sommerstie bewohnt; (die noch aufbewahrte Inschrift eines Kamins trug die Buchstaben C. G. T. O. V. D. 1552 (Chrph. Gr. to Oldb. u. Delm.) später ward er als Delmenhorster Hof, nach Anton Günthers Tode als Oldenburgischer Hof genannt; von der Familie Oldenburg-Bentinck erwarb es der russische Feldmarschall Graf v. Münnich; 1771 ward es an den Herrn v. Barden- fleth und 1783 an den Statsrath Georg verkauft. Von 1807 bis 1811 bewohnte es der hiesige Oberlanddrost von der Decken; nach einer Anmerkung zu des Prof. Nickles Schulreden*) hat der letzte Besitzer, Kaufmann Meinden dasselbe 1814 für 11300 Thlr. an die Landesherrschaft verkauft; nach Abtragung des Walles hinter demselben (1846) wurden die bis dahin als Baumagazine zc. benutzten Nebengebäude abgebrochen und eine Arena hergerichtet; 1865 wurde ein Nebengebäude mit mehreren Klassen und einer Aula aufgeführt, letztere aber wegen des, bei stets wachsender Schülerzahl abermals hervorgetretenen Raum- mangels, bald zu zwei neuen Klassen abgetheilt. Der am 15. October bezogene Neubau wird dem Bedürfnisse hoffent- lich für Jahrhunderte abhelfen.

*) Oldenb. bei Schulze, 1821. S. 72.

Anmerk. Eine Zeichnung der älteren Gebäude in der Nähe der Lambertikirche ist für einige Tage in der Buchhandlung von Bütt- mann & Gerriets am Schauenjäger ausgelegt.

*) Bgl. Hameln. Chr. 326. Oldenb. Nachr. v. Staats- gelehrten- und bürgerl. Sachen 1747 S. 284 u. 300.

*) Bgl. Oldb. Staatskalender von 1783 ff. Andere weltliche Bediente im Herzogthum.

Bermischtes

— **Hühnerzucht und Eier in Frankreich.** Nach einer französischen Zeitschrift werden in Frankreich etwa 45 Millionen Hühner gehalten, welche 3000 Millionen Eier legen. Man schätzt den Fleischertrag der geschlachteten Hühner auf 120 Millionen Mark und die Eier auf 150 Mill. Mark. In Frankreich gilt es als eine abgemachte Sache, daß im Eierstock der Henne sich keine Neubildung von Eiern vollzieht, woraus folgt, daß dieselbe während ihrer Legzeit nur eine bestimmte Anzahl Eier legen kann; wie viel Zeit vergeht, bis die einmal gebildeten Eier gelegt sind, das hängt allein von der Behandlung der Hühner ab. Ein schlecht genährtes Huhn wird 4—5 Jahre gebraucht, um sich zu entleeren; wird das Huhn dagegen gut gefüttert und warm gehalten, entwickeln die Eier sich schneller und werden in kürzerer Zeit gelegt. Um die Eier im Preise zu erhalten, ist es nothwendig, sie täglich zu sammeln und ganz frisch an den Markt zu bringen. Im Leben des kleineren französischen Landwirths spielt die Hühnerzucht eine sehr große Rolle und die Mästung der Hühner bildet dort vielfach ein großartiges und einträgliches Geschäft. Das Geheimniß der französischen Hühnermast besteht darin, daß man von dem Augenblicke an, wo die Jungen aus dem Ei schlüpfen, bis dahin, daß sie geschlachtet werden, sie nicht bloß am Leben erhält, wie anderswo der Fall ist, sondern daß man sie wirklich gut füttert und pflegt. In Folge dessen ist in 3—4 Wochen ein guter Braten für die Küche fertig und nach 6—7 Monaten ein großer hübscher Vogel, der sich auf der Pariser Mastgefäße-Ausstellung sehen lassen kann. Professor Segelke in Kopenhagen, welcher bei der diesjährigen Pariser Weltausstellung als Preisrichter für Eier fungirte, sagt u. A.: Ein Pariser Eiergeschäft, dessen Umsatz etwa der Eierausfuhr von ganz Dänemark gleichkommt (Dänemark exportirt ca. 26 Millionen Stück), nimmt darauf Bedacht, die Eier, deren Preis in den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden ist, für die theueren Zeiten zu conserviren. Zu dem Ende werden die besten Eier in Bassins mit Kaltwasser gelegt, worin sie 3—5 Monate aufbewahrt werden können, ohne den mindesten Schaden zu nehmen. Segelke hat selbst Eier aus den Bassins herausgenommen und gepuht, theils roh, theils weich gekocht, und es war ihm nicht möglich, diese Eier von den ganz frischen zu unterscheiden. Der Inhaber des Geschäfts ist Millionär geworden. Während der Belagerung von Paris hatte er 3—4 Mill. Eier eingelegt, von welchen die letzten mit 80 Pf. pr. Stück bezahlt wurden.

— Interessant und bezeichnend, aber unbarmherzig ist eine von Busch erzählte Aeußerung des Realpolitikers **Bismarck** über **Heinrich von Gagern**, den ersten Präsidenten des deutschen Parlaments von 1848. Sie lautet: „1850 oder 1851 hatte Manteuffel Befehl bekommen, eine Verständigung zwischen den Gagern'schen und den preussischen Conservativen zu versuchen, wenigstens so weit, wie der König in der deutschen Sache gehen wollte. Er lud mich und Gagern zum Abendessen. Zuerst wurde wenig von Politik gesprochen, dann aber ergriff Manteuffel einen Vorwand, uns allein zu lassen. Als er hinaus war, sprach ich sogleich von Politik und setzte Gagern meinen Standpunkt auseinander und zwar in ganz nüchternen und sachlicher Weise. Da hätten Sie aber den Gagern hören sollen. Er machte sein Jupitergesicht, hob die Augenbrauen, sträubte die Haare, rollte die Augen und schlug sie gen Himmel, daß es förmlich knackte, und sprach zu mir mit seinen großen Phrasen, wie wenn ich eine Volksversammlung wäre. Natürlich half ihm das bei mir nichts. Ich erwiderte kühl und wir blieben auseinander wie bisher. Als Manteuffel dann wieder hereingekommen war und der Jupiter sich entfernt hatte, fragte er mich: Nun, was haben Sie zu Stande gebracht? — Ach, sagte ich, nichts ist zu Stande gekommen, das ist ja ein ganz dummer Kerl. Hält mich für eine Volksversammlung — die reine Phrasengeflektanne. Mit Dem ist nicht zu reden.“

— Große Augen mag der Bürgermeister von Dackenheim gemacht haben, als er am 30. October mit vielen Arbeitsleuten zur Lese seiner **Weinberge** auszog und fand, daß eine Diebsgesellschaft das Geschäft bereits erledigt hatte, und zwar so gründlich, daß nicht eine einzige Traube mehr zu finden war. Der erwartete Ertrag von 600 Liter kommt also diesmal in die unrechte Kehrle.

— Vor kurzer Zeit starb in der Gegend von Rafonitz ein **reicher Müller**. In seinem Testamente enterbte er seinen Sohn, während er sein gesamtes Vermögen zwei Töchtern vermachte. Dem Sohn war die Enterbung nicht recht, weshalb er zum Bezirksgerichte ging und nachstehende mysteriöse Geschichte zur Anzeige brachte: Vor 22 Jahren verheirathete sein Vater die älteste Tochter an Herrn Joseph N., welcher einen Meierhof vom Grafen W. gepachtet hatte. Er gab der Tochter als Mitgift vorläufig bloß einige tausend Gulden, den Rest von 15,000 fl. versprach er dem Schwiegersohn in einem Jahre zu bezahlen. Als der Schwiegersohn in einem Jahre auf wiederholtes Schreiben das versprochene Geld nicht bekommen konnte, ging er selbst in die Mühle, um das Versprochene zu holen. Der Schwiegervater nahm ihn gut auf, und nach 11 Uhr Nachts gingen Alle zu Bette. Um Mitternacht stand der Müller auf, nahm eine unter dem Bette liegende Hacke und spaltete mit einem Schläge dem Schwiegersohn den Kopf. Die That hatte keinen anderen Zeugen als den genannten Sohn. Zeitig früh begrub der Müller die Leiche des Ermordeten im Garten. Durch Drohungen wußte er den Knaben zum Schweigen zu bewegen, traute ihm aber nicht und gab den Sohn bald aus dem Hause. Als er das Müllerhandwerk erlernt, mußte er auf die Wanderschaft gehen. Der Schwiegersohn verschwand damals ohne Spur, und allgemein hielt man dafür, daß er nach Amerika entflohen sei. In Folge dieser unglaublich genug klingenden Anzeige begab sich eine Gerichts-Commission zur

bezeichneten Stelle im Garten und fand dort in der That menschliche Gebeine. Ob dies die Ueberreste des unglücklichen Schwiegersohnes sind, konnte jedoch nicht festgestellt werden. Der Verstorbenen soll seine Unthat auch im Beichtstuhl gestanden haben.

— **Oppeln, 9. Novbr.** (Ein entfleglicher Vatermord.) An einem der letzten Tage des vorigen Monats suchte ein 30jähriger Sohn, in Begleitung eines gleichgesinnten Freundes, seinen alten Vater, einen hohen Sechsziger, in dessen Behausung, die in einem Dorfe bei Malapane gelegen auf und suchte ihn durch Drohungen zur Herausgabe von Geld zu bewegen. Als die Drohungen ihren Zweck verfehlten, wurde der alte Mann von den beiden Bösewichtern „hoch“ genommen und „gestaucht“, das heißt aus der Höhe auf die Füße fallen gelassen. Dies Manöver wurde so lange fortgesetzt, bis der Bedauernswerthe stöhnend zusammenbrach; sie glaubten ihn todt. In der Thür drehten sie jedoch wieder um, als der Gemißhandelte noch gurgelnde Schmerzensstöne ausstieß und — das frühere Verfahren wurde noch einige Male wiederholt. Dann erst verließen sie ihn. Nach einer Weile gewann der bis zum Tode Erschöpfte noch so viel Kraft, um auf Händen und Füßen kriechend des Nachbarn Haus zu erreichen und diesen durch wiederholtes Klopfen mittelst eines Stockes am Fenster zu erwecken. Der Nachbar brachte den Sterbenden in sein Haus mit vieler Mühe zurück und reichte ihm einen Trunk Wasser; dieses fand jedoch nicht mehr den gewohnten Weg, es drang ihm vielmehr zu den Ohren hinaus! Nach ärztlichem Befunde war der Kehlkopf des Armen stark beschädigt und ihm 7 Rippen gebrochen. Am 2 dieses Monats begrub man ihn. Der nichtswürdige Sohn ist bereits hinter Schloß und Riegel.

— **Mandalay.** (Vom letzten Könige von Birma.) Der König von Birma, Men-tzong, ist im vergangenen Monate August ruhig zu seinen Vätern und Göttern hinübergeschlummert. Wie nun aus Mandalay, der Hauptstadt Birma's, gemeldet wird, haben die buddhistischen Priester und Mönche in dieser Stadt beschloffen, um den Verstorbenen, der seinem Glauben sehr zugethan war — König Men-tzong soll nicht weniger als sechshundertfünfzig Buddha-Tempel und vierzig buddhistische Klöster neu gegründet haben — drei Jahre und fünf Monate Trauer zu tragen und an dieser großen National-Trauer auch ihre Götter Theil nehmen zu lassen. Denselben wird während dieser Zeit ein großer Theil ihrer Opfer entzogen werden, und man wird sie auch, statt mit Weihrauch, mit einem minder wohlriechenden Gewürz besäuern. Uebrigens beweinen nicht nur die Diener Buddhas, sondern auch viele in Mandalay lebende Europäer den Heimgang dieses Landesvaters. Derselbe hatte nämlich die schöne Gewohnheit, die Europäer fleißig anzupumpen, manchmal sogar auf offener Straße; dagegen war er in puncto Schuldenzahlen sehr lau und soll bei seinem Tode für mehr als eine Million Pfund Sterling Schulden hinterlassen haben. Bekannt ist auch die journalistische Thätigkeit des Verstorbenen, da er eine birmanische Zeitung ins Leben gerufen und zum Theil auch selbst redigirt hat. Jeder seiner Großen mußte sich auf dieses Blättchen, das jährlich 5 Rupien (circa 5 Gulden) kostete, abonniren, widrigenfalls er bei Hofe nicht zugelassen wurde und auch nie eine Auszeichnung oder ein Staatsamt erhielt.

— **Kairo.** (Ein arabischer Alexander Herzen.) Im vergangenen April und Mai, so berichtet man der Köln. Ztg., zu einer Zeit, wo die Entrüstung über die Mißwirtschaft des Khediv's bei Eingebornen und Europäern ihren höchsten Grad erreicht hatte, wurden in der Hauptstadt wie in den Provinzen viele Tausende einer in der vulgären Umgangssprache des Arabischen gedruckten Flugschrift verbreitet, welche die Schäden der Regierung in satyrischer Weise geißelte und ihrem Urheber in kürzester Zeit eine für Aegypten beispiellose Popularität erwarb. James Samua, der Verfasser dieser unter dem Titel „Abn Nadara Sarga“ (d. i. „Der mit der blauen Brille“) unter das Volk gebrachten Pamphlete, mußte, obgleich ihn seine italienische Staatsangehörigkeit vor directer Verfolgung schützte, nach dem Erscheinen der achten Nummer das Land verlassen. Von Paris aus setzt nun James Samua seine agitatorische Thätigkeit fort, und nach wie vor reißen sich die Schriftkundigen um die mit witzigen Illustrationen gezierten arabischen Pamphlete, welche derselbe in der Seinestadt drucken und durch Privatverbindungen in Aegypten verbreiten läßt.

— **Graz.** (Wie man Nebenbuhler straft.) Wie ein ländlicher Liebhaber seinen Nebenbuhler züchtigt, hierüber gab eine dieser Tage beim Kreisgerichte in Steyr stattgefundene Gerichtsverhandlung Auskunft. Jakob Kagensteiner, Dienstknecht, hatte die Bekanntschaft eines Bauernmädchens gemacht, der auch der Dienstknecht Michael Kittinger den Hof machte. Welcher von Beiden nun ein Vorzugsrecht an das Mädchen hatte, läßt sich nicht sagen, die sittsame Maid erhielt die Besuche Beider (die Sittlichkeit ist ja bekanntlich bei dem frommen Landvolke hundertmal schlechter, als in den Städten), Kagensteiner aber meinte, ihm stehe dieses Recht zu und in Folge dessen beschloß er, seinem Nebenbuhler Kittinger aufzupassen und ihn, falls es diesem einfiel noch ferner zu „fensterln“, dafür zu züchtigen. Mit der Ausführung dieser Aufgabe betraute er noch drei Freunde. Die vier Burschen paßten dem Michael Kittinger auf und warfen ihn auf den Boden und nun begann folgende Prozedur: Man steckte dem Ueberfallenen durch beide Rockärmel einen fünf Schuh langen Stock, so daß der zu Boden Geworfene mit ausgestreckten Armen und ohne diese bewegen zu können, dalag. Mittlerweile waren die Anderen damit beschäftigt, die Enden des Stockes mit den Rockärmeln festzubinden. Hierauf holte man einige Schaffel Wasser und goß dasselbe über Kittinger, wahrscheinlich um ihn gehörig abzukühlen. Nicht genug daran schnitt man ihm das Haar ab, während welchen Vorganges einer der Burschen dem Kittinger den Mund zuhielt, damit er nicht schreien könne. Damit war jedoch die Züchtigung

nicht zu Ende. Der beleidigte Liebhaber Kagensteiner mußte ihn noch anders brandmarken. Er holte ein Messer aus der Tasche und schnitt damit dem Kittinger den Hosenknopf ab, was nach Ansicht der Burschen die größte Schmach zu sein scheint. Dem Kittinger gelang es endlich nach längeren Anstrengungen, die Bande zu lockern und so sich vom Stocke zu befreien. Von den vier Helfern wurden zwei zu zwei und die andern zu einem Monat Kerker verurtheilt.

— **Moskau** (Spielertüftelei.) Ein reicher Russe spielte Anfangs October mit mehreren Bekannten in einer bekannten Spielhölle der Gouvernementsstadt Penza. Alle verloren dergestalt, daß sie nur an falsches Spiel denken konnten, und requirirten die Polizei, welche den Bankhalter verhaftete und das Lokal versiegelte. Die nun eingeleitete Untersuchung ergab, daß jeder Fremde, der in diesem Lokale spielte, in Folge von dessen Einrichtung verlieren mußte. Die Wände und der Plafond waren nämlich mit Tapeten bekleidet, deren Zeichnung aus Sternen bestand. Am Plafond war hier und da durch den Mittelpunkt eines Sternes ein Loch gebohrt und in dem über dem Spielsalon befindlichen Zimmer lag auf einer Matratze ein Gehülfe, welcher durch diese Löcher genau in die Karten der Spielenden sehen und mittelst einer telegraphischen Signalmaschine, deren Dräthe durch die Mauer und den Fußboden des Spielsimmers liefen, dem Spieler von Profession durch leise Schläge auf den Stiefel oder Pantoffel genau die Karten des Opfers, das „geschoren“ werden sollte, angeben konnte. Die Verbrecher wurden vier an der Zahl, zeitweilig nach Sibirien verbannt.

— **Marzbrüder und Federstecher.** So hießen im Mittelalter die Mitglieder zweier deutschen Fechtschulen. Der Kaiser Friedrich III., so erzählt die D. Nöm.-Ztg., verließ am 10. August 1487 den deutschen Meistern des Schwertes zu Nürnberg den ersten Privilegiumsbrief mit der Bestimmung, es solle hinfort im deutschen Reiche sich Niemand der nicht von ihnen zugelassen sei, „Meister des Schwertes“ nennen und gegen ein Lehrgeld Fechtschule halten dürfen. Die Fechter hatten sich um diese Zeit schon zu einer „Brüderschaft unser lieben Frauen, der reinen Jungfrau Maria und des heiligen und gewaltigen Himmelsfürsten Sanct-Mary“ vereinigt; das Volk, dem diese Bezeichnung zu lang war, nannte sie einfach Marzbrüder. Schwieriger ist es, dem Namen Federstecher den Ursprung nachzuweisen. Die wahrscheinlichste Erklärung ist die, daß die Federstecher nach ihrem Schutzpatron Sanct Veit ursprünglich Weiterstecher geheißen haben, woraus dann Federstecher entstand. Erwähnt werden die „Federstecher“ im Gegensatz zu den Marzbrüdern zum erstenmale in einer Schrift vom Jahre 1573.

— In diesen Tagen ist in Paris der gewiß seltene Fall vorgekommen, daß ein **Droschkentischer** beim Reinigen seiner Droschke unter den Kissen nicht nur ein Portemonnaie mit einem baaren Inhalt von über 60 Fr., sondern auch alle Urkunden fand, die zur Erhebung einer Erbschaft von 1½ Mill. Fr. ausgestellt und von einem sehr zerstreuten Fahrgaste vergessen waren.

Anzeigen.

Oldenburg. Nachstehende

Zeitschriften

vollständig und gut erhalten, verlassen demnächst unsern Leserkreis und geben wir dieselben in Bänden brochirt pr. Jahrgang zu den beigefügten, außerordentlich billigen Preisen ab.

	Ladenpreis.		Zehiger Preis.	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
All the year round	12	70	2	—
Ausland	28	—	3	50
Bazar	10	—	1	25
Blätter, fliegende	13	40	3	—
Blätter f. l. Unterhaltung	30	—	1	50
Buch für Alle	7	80	2	50
Dahem	7	20	2	25
Gartenlaube	6	40	2	25
Globus	24	—	1	75
L'Illustration	42	—	4	50
Kladderadatsch	9	—	1	—
Illustrated London News	36	—	4	50
Mode illustré	14	70	1	50
Modenzeitung, Leipziger	27	—	3	—
Nord und Süd	20	—	4	—
Punch	13	50	1	25
Revue des deux mondes	60	—	8	50
Romanbibliothek	8	—	2	—
Romanzeitung	14	—	5	—
Rundschau, deutsche	24	—	4	50
Salon	12	—	2	—
Ueber Land und Meer	12	—	3	—
Victoria	9	—	1	—
Welt, illustrierte	7	—	2	50
Westermanns Monatshefte	12	—	3	—
Zeitung, illustrierte	24	—	5	—

Da diese billigen Zeitschriften stets rasch vergriffen sind, bitten wir schleunigst pr. Postkarte zu bestellen.

Bültmann & Gerriets.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Leserkreis

(deutsch, französisch und englisch)

empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Bültmann & Gerriets, Langestr. 76.

Beilage

zu No. 21. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.“

Die alten Gymnasial-Gebäude in Oldenburg.

In Nr. 5. des „Correspondenten“ sind über die, in den Chroniken als das der lateinischen Schule eingeräumte ehemalige Capitelhaus bezeichneten Gebäude, einige Nachrichten mitgetheilt und ist deren Vervollständigung gewünscht. Eine solche kann theilweise auf S. 8 u. 9 der vom Professor Dr. Meinardus zur Jubiläumfeier des Gymnasiums veröffentlichten Geschichte, theils auf S. 16 u. 17 der unter dem Titel „Oldenburg zur Zeit unserer Väter“ zur Feier des 500jährigen Bestehens unserer Stadt, 1845 von mir dargebrachten Festgabe gefunden werden; der Uebersichtlichkeit wegen will ich, was mir in dieser Beziehung bekannt geworden, hier zusammenfassen:

An der Südseite der Lambertikirche stand zwischen dieser und der Haaren eine Reihe engverbundener, von der zum Schloßplatz führenden Brücke bis der Hauptwache bis an die städtische Penzenportbrücke reichender Gebäude, welche an dieser Seite den, die Kirche ringsumgebenden Friedhof begrenzen; nordwärts schied denselben vom Markt eine Mauer, an welche sich die städtische Marktwache und die Fleischhalle lehnten. Ein 1807 abgebrochener Glockenturm stand innerhalb dieser Mauer; was wir jetzt als Einfassung des erhöhten Kirchhofes kennen, wird erst bei Vollendung des Kirchenbaues um 1795 hergerichtet, und bis dahin der Kirchhof nach Süden hin stark abhängig gewesen sein.

Nach Meinardus (S. 2) ist es wahrscheinlich, daß das Chorherrenstift der Lambertikirche, die später unter dem gemeinschaftlichen Namen des Capitelhauses begriffenen Gebäude inne hatte, in deren einem nach der Reformation die lateinische Schule untergebracht wurde. Als der Raum oder das Gebäude nicht mehr ausreichte, soll ein Neubau auf den alten Fundamenten eines Theils jener Bausteine um 1574 stattgefunden haben, und wird dies das Gebäude gewesen sein, in welchem bis zum 18. October 1814 die 5 unteren Klassen des Gymnasiums sich befanden. Die erste Klasse lag im Obergeschoße eines Anbaues, welcher zu demjenigen Gebäude gehörte, das Graf Georg 1530 von den Osnabrücker Terminarien oder Augustiner Mönchen angekauft und in seinem Testamente vom 17. Juni 1551*) seinem natürlichen Sohne Junker Johann, nebst Strüchhausen und anderen Gütern „als das Huez upm Kerkhove“ vermacht hatte. Da dieses Haus ohne Zweifel einen wesentlichen Theil des früheren Capitelhauses ausmachte, beginnen wir billig mit ihm die Aufzählung der Spuren des letzteren.

Das Haus des Grafen Georg erstreckte sich von Süd nach Nord in eine Länge von 135 oldenb. Fuß (40 m.); es hatte im Norden nahe an der südwestlichen Ecke der Kirche einen erkerartigen, etwas in die Langstraße vorspringenden Anbau von 6 m. Breite; nach Süden hin verbreiterte sich das Hauptgebäude in verschiedenen Absätzen bis auf 13 m. und schloß sich an dasselbe westwärts die Penzenport, ein als Brückenkopf für die Brücke dienender Thorturm mit gewölbter Durchfahrt, über welcher ein, mit dem Obergeschoße des Hauptgebäudes zusammenhängendes, geräumiges und festes Zimmer sich befand. Ostwärts hing das Hauptgebäude mit einem Anbau zusammen, der bei 10,5 m. Tiefe, an der Haaren 7 m. lang und wechselnden Bestimmungen unterworfen war. Im Erdgeschoße scheint zufolge Meinardus (S. 9) nach Auflösung des Stifts und bis 1597 die Münze untergebracht zu sein, welche um diese Zeit in das am rechten Haarenufer belegene ehemalige Ballhaus verlegt sein wird, wo dieselbe von 1760 an, etwa 6 Jahre lang eine bedeutende Thätigkeit entwickelte, indem damals mehr als 400000 Thlr. in verschiedenen Münzsorten geprägt wurden. Der durch Verlegung der Münze frei gewordene Raum ward der Schule zugelegt, zugleich auch die durch Graf Johann XVI. erweiterte Bibliothek daselbst aufgestellt; doch bleibt es zweifelhaft, ob die bis 1814 bestandene Einrichtung, nach welcher das Obergeschoße dieses Anbaues als Prima des Gymnasiums diente, damals sofort oder erst in Folge eines späteren Tausches stattgefunden habe. Das Erdgeschoße fand nämlich für Küchenzwecke des Graf Georg'schen Hauses eine, die Bestimmung der Schulräume noch überdauernde Verwendung, und wird inzwischen wohl für die Bibliothek anderweitig genutzt worden sein.

Das Haus wird in Winkelmanns Chronik S. 61 als eins der beiden gräflichen Häuser in der Stadt, und zwar als des Kanzlers Haus bezeichnet, während das andere als des Drostens Haus in der Mühlenstraße, d. i. des Grafen Christoph Haus aufgeführt wird. Eine Anmerkung zu der Erläuterung des Testaments des Grafen Georg in den Old. Nachr. 1747. S. 300 sagt: Graf Georg's Haus ist das Haus bei der Schule, welches ihm der Herr Conferenzrath von Ahlefeld bewohnt, und die Old. Anz. von 1752 Juni 12 enthalten die Ankündigung, daß der laut Bef. v. 15. Mai zum Stiftsamtmann zu Sufum beförderte Conferenzrath und Landdrost von Ahlefeld „sein an der Penzenport hieselbst belegenes adel: freies Haus öffentlich wolle verganten lassen.“

Läßt sich hieraus schließen, daß nach dem Tode des Junkers Johann die demselben von seinem Vater vermachten Besitzungen, Strüchhausen eingeschlossen, an das regierende Haus zurückgefallen und nach Aufhören der gräflichen Regierung theilweise veräußert sind, so ist ferner wahrscheinlich, daß in der 1752 stattgehabten Ahlefeld'schen Vergantung, der in den Anzeigen jener Jahre vielfach als

Käufer und Verkäufer mehrerer Grundstücke genannte Justizrath Schreiber, das Haus an der Penzenport gekauft habe. Wenigstens besaß er dasselbe später; er ward unter den Namen von Schreeb geabelt, und soll sehr reich gewesen sein; — man erzählte sich vor 70 Jahren noch, als der Penzenportthurm abgebrochen wurde, er habe in dem oberen festen Zimmer dieses Thurmes die Geldsäcke gleich Büchern in einer Bücherborte aufgestapelt. Er ist vermuthlich der Vater des Landraths Oberhard von Schreeb und des Kanzleiraths Friedrich Wilhelm von Schreeb, so wie der Schwiegervater des Legationsrathes oder des Kanzleirathes Schütte von Schudorf**) gewesen, aus deren Besitz das Haus nebst Zubehör, so wie die Schreeb'schen Weiden zwischen der jetzigen Gartenstraße und dem Gastwall, um 1806 durch Kauf an die Landesherrschaft gelangt sind.

Das unter dem Namen des von Schudorf'schen bekannte Haus ward von dem Herzoge Peter zur Wohnung für den, nach dem Tode des Grafen Holmer ernannten Minister von Hammerstein bestimmt, und ward ein darauf bezüglicher Anbau in den Jahren 1807 und 1808 auch begonnen, aber bald wieder eingestellt. Daß mein sel. Vater, der Hauptm. Laffius mit dem Bau beauftragt war, hat mir Gelegenheit gegeben, mit manchen Einzelheiten in Betreff des Hauses und dessen Zubehör an Grundstücken zc. bekannt zu werden, auch blieben Jahre lang die Schlüssel in meines Vaters Händen, bis während der französischen Zeit der nachherige Hausgerathmeister Bettkober eine Wohnung darin fand. Als 1817 der Erbprinz August sich mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt Schaumburg verlobte, ward das Haus zur einseitigen Wohnung des hohen Paares durch den Bauconducteur Levogt hergerichtet, bis demselben der in demselben Jahre begonnene Um- und Ausbau des Schlosses, in seinen oberen Räumen ein würdiges Unterkommen darbieten konnte. Damals auch wurde der, bis dahin im Grünen liegende Kirchhofspatz zum ersten Male mit Steinpflaster versehen, und mußten diesem die Akazien und Rosenstöcke weichen, die meine sel. Mutter daselbst hatte pflanzen lassen. Als nach dem Tode der Großfürstin, später Königin Katharina von Württemberg, deren beide Söhne aus der Ehe mit dem Prinzen Georg von Oldenburg, die Prinzen Alexander und Peter 1819 hierher übersiedelten, bewohnten diese das Haus, bis das für dieselben am mittleren Damm 1821. ff. erbaute Palais ihnen Aufnahme gewährten konnte. Während dieser ganzen Zeit diente das vorerwähnte Erdgeschoße des Anbaues, theilweise unter Mitbenutzung des seit 1814 leerstehenden Schulgebäudes, für Zwecke der Küche und Bedienung; im Jahre 1827 aber wurde behuf des Neubaus eines umfassenden Justizcollegiengebäudes nicht nur der Anbau, sondern auch die ganze Reihe der übrigen Capitelhausgebäude abgebrochen und die bis dahin bestandene Verbindung mit dem v. Schudorf'schen Hause aufgehoben. Bei diesem Abbruche gieng der Stein verloren, welcher in der Höhe zwischen den beiden nördlichen Fenstern der Prima eingemauert war, und in Mönchschrift die Jahreszahl 1488 trug, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung dieses Bauheiles, welcher einen von dem der übrigen Gebäude verschiedenen Charakter trug, gleichwohl mit einigen Mauern der weiter östlich belegenen Gebäude Aehnlichkeit zeigte.

Das Hauptgebäude der Schule, vermuthlich der im Jahre 1574 aufgeführte Bau, war etwa 15 m. lang und 6—7 m. tief, hatte 2 mächtig hohe Stocwerke und 5 vom Kirchhofe bis zur Haaren durchgehende Klassen. Der Eingang befand sich nahe an dem mehrerwähnten Anbau; über der Thüre war in einem dreieckigen Felde in goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen: formandae juventuti, futuri aevi spei. S. (Der Bildung der Jugend, der Hoffnung kommender Zeiten geweiht.) Das Vestibul war dunkel, da die an der Wasserseite über die Haaren hinausgehenden Aborte das Licht benahmen; links führte eine schmale Treppe nach oben; der Raum unter derselben war zum Theil noch für die Sexta nutzbar gemacht, welche dadurch die darüber liegende Tertia an Größe etwas übertraf. Hinter der Sexta lag die Quinta, sowie oben hinter der Tertia die Quarta; rechts von der Treppe lag oben die Secunda, und bildete diese den Zugang zur Prima, indem die etwa 1 m. breite Hänsling durch einen bedeckten Gang überbrückt war. In der nordöstlichen Ecke der Prima war eine Holzabteilung, welche den Zugang zu dem im Dachgeschoße angebrachten Carcer und zu einem Bibliothekszimmer einschloß. Alle Zimmer hatten nur einfache Fußböden und Holzdecken, so daß der Schall von unten nach oben stark durchdrang; Defen, Thüren und Fenster waren von höchst primitiver Beschaffenheit.

Eingeklemmt zwischen diesem Schulgebäude und dem massiven Theile der östlichen Capitelhäuser, lag das etwa 6 und 7 m. große Bindwerkgebäude des 1800 in den Ruhestand getretenen Professors Bonus, das, so klein es war, doch in seinen zweistöckigen Räumen außer dem Professor und seiner Tochter Sophie, nicht selten auch Schüler als Kostgänger beherbergte. Nach dem Tode der Tochter zog der mehr als 90jährige Greis, etwa 1829 zu seinem Sohne, der damals Prediger in Nastede war, und starb bald darauf.

Von den beiden weiter östlich belegenen Gebäuden ist das äußerste nach Winkelmanns Chronik als die Kanzlei bekannt und wird als solche auch gedient haben, bis im

J. 1744 neben dem Schlosse, an Stelle des früheren Frauenzimmerhauses, das dreigeschoßige Gebäude aufgeführt wurde, welches lange das Cammergebäude genannt wurde und in dessen Mittelgeschoße früher die Justiz- und Regierungskanzlei, später die Hofämter tagten, auch unten die Audienzen jetzt ertheilt werden. Wenn, wie die Sage geht, früher die Marterinstrumente der Tortur in der alten Kanzlei aufbewahrt sein mochten, werden dieselben sicher nicht daselbst verblieben, sondern in den Neubau übergeführt sein, als das alte Gebäude, sammt dem zwischen diesem und dem Prof. Bonus Hause belegenen einstöckigen Bau, in den Privatbesitz des Landraths von Schreeb übergieng; aber auch in dem Neubau am Schlosse habe ich dergleichen Reliquien aus barbarischen Zeiten nie entdeckt, obwohl unter meiner Leitung in den Dachräumen dieses Gebäudes Kammern für Dienerschaft und dgl. eingerichtet wurden.

Die westliche Hälfte der alten Kanzlei war ein Massivbau, im Erdgeschoße gewölbt, und mag dieselbe sammt dem anstoßenden einstöckigen Gebäude immerhin gleichzeitig mit dem Bauwerke von 1488 erbaut sein; die östliche Hälfte war in Bindwerk aufgeführt und hatte das obere, nordöstliche Gezimmer eine kunstreich in Tischlerarbeit ausgeführte Balkendecke, vermuthlich als Ziede des Sitzungszimmers der Kanzlei angebracht. Das sehr hohe, aus schönem Eichenholze verzimmerte Dach hatte 2 geräumige Böden über einander; der hölzerne Giebel ragte so hoch über die benachbarten Dächer hervor, daß ich denselben einst von dem Punkte aus erkennen konnte, an welchem später an der Nadorster Chaussee der städtische Grenzpfahl gesetzt wurde.

Noch ist des einstöckigen, massiven Zwischenbaues nach Bonus' Seite hin zu gedenken, welcher so lange, als das Haus v. Schreeb'sches Eigenthum blieb, an eine Wäscherin, Wwe. Corßen vermiethet war, die bis 1814 Primaner in Kost und Pflege gern aufnahm und gut versorgte. Ich vermute, daß die Bemerkung auf S. 300 der Old. Nachr. von 1747 zu dem kleinen Capitelhause, dessen in einem 1539 am 20. Mai zwischen den 4 Söhnen des Grafen Johann XIV. geschlossenen Verleiche gedacht wird, und welches nahe bei dem, sonst von dem Abte zu Hude bewohnten Hause gelegen gewesen und nachher die Froiden Schule genannt sein sollte, sich auf dieses Haus beziehe, wiewohl mir von anderer Seite die Vermuthung ausgesprochen ist, die Froiden Schule habe an der Ecke der Hänslingstraße und dem Markte gelegen, wo nach einander Scholz, Bödeker, Ferd. Schmidt und zuletzt Wiebking wohnten. Das Haus der Huder Abte ist nach den Old. Nachr. dasjenige, „welches der Kanzlei gegenüber an der Haaren liegt“ und begreift dasselbe den ganzen, jetzt dem Präsidenten Becker gehörigen Complex von Häusern nebst Garten; es wurde nach Einziehung des Klosters Hude für die Wittve des Grafen Johann XVI. erbaut und in Winkelmanns Chronik als „das neue Haus“ bezeichnet. Ein Stein in den Mauerzinnen des Vordergiebels trug das gräfliche Wappen und wurde von dem damaligen Besitzer Geh. Hofr. Wienden aufbewahrt, nachdem derselbe das 1810 von dem Hofrath von Halem angekaufte Haus einem gründlichen Umbau unterzog. In den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts hatte der Stiftsamtmann, Landvogt von Deber das Haus bewohnt und war während dieser Zeit das nahe an die Haaren stoßende Hintergebäude der Sitz des Oldenburger Landgerichts; dasselbe bietet jetzt noch wohl das einzige Denkmal der beschiedenen Verhältnisse, in denen vormalig sich die Ansprache an das öffentliche und gesellschaftliche Leben hier bewegten.

Ueber des Grafen Christoph Haus in der Mühlenstraße, in welches 1814 das Gymnasium verlegt wurde, giebt Nr. 236 der Oldb. Zeitung einen ausführlichen Bericht. Nach demselben wurde es von dem kriegerischen Grafen Christoph, der zugleich Begründer der hiesigen Kirchenreformations war, erbaut und von ihm abwechselnd mit dem auch von ihm auf den Raster der Klostergründen eingerichteten Sommerhause bewohnt; (die noch aufbewahrte Inschrift eines Kamins trug die Buchstaben C. G. T. O. V. D. 1552 (Chrph. Gr. to Old. u. Delm.) später ward er als Delmenhorster Hof, nach Anton Günther's Tode als Oldenburgischer Hof genannt; von der Familie Oldenburg-Bentink erwarb es der russische Feldmarschall Graf v. Münnich; 1771 ward es an den Herrn v. Bardenfleth und 1783 an den Statsrath Georg verkauft. Von 1807 bis 1811 bewohnte es der hiesige Oberlanddrost von der Decken; nach einer Anmerkung zu des Prof. Niekles Schulreden*) hat der letzte Besitzer, Kaufmann Reinken dasselbe 1814 für 11300 Thlr. an die Landesherrschaft verkauft; nach Abtragung des Walles hinter demselben (1846) wurden die bis dahin als Baumagazine zc. benutzten Nebengebäude abgebrochen und eine Arena hergerichtet; 1865 wurde ein Nebengebäude mit mehreren Klassen und einer Aula aufgeführt, letztere aber wegen des, bei stets wachsender Schülerzahl abermals hervorgetretenen Raum-mangels, bald zu zwei neuen Klassen abgetheilt. Der am 15. October bezogene Neubau wird dem Bedürfnisse hoffentlich für Jahrhunderte abhelfen.

*) Oldenb. bei Schulze, 1821. S. 72.

Anmerk. Eine Zeichnung der älteren Gebäude in der Nähe der Lambertikirche ist für einige Tage in der Buchhandlung von Biltmann & Gerriets am Schauenster angelegt.

*) Vgl. Hameln. Chr. 326. Oldenb. Nachr. v. Staats- gelehrten- und bürgerl. Sachen 1747 S. 284 u. 300.

*) Vgl. Oldb. Staatskalender von 1783 ff. Andere weltliche Bediente im Herzogthum.

Bermischtes

Gühnerzucht und Eier in Frankreich. Nach einer französischen Zeitschrift werden in Frankreich etwa 45 Millionen Gühner gehalten, welche 3000 Millionen Eier legen. Man schätzt den Fleischertrag der geschlachteten Gühner auf 120 Millionen Mark und die Eier auf 150 Mill. Mark. In Frankreich gilt es als eine abgemachte Sache, daß im Eierstock der Henne sich keine Neubildung von Eiern vollzieht, woraus folgt, daß dieselbe während ihrer Legzeit nur eine bestimmte Anzahl Eier legen kann; wie viel Zeit vergeht, bis die einmal gebildeten Eier gelegt sind, das hängt allein von der Behandlung der Gühner ab. Ein schlecht genährtes Gühn wird 4—5 Jahre gebrauchen, um sich zu entleeren; wird das Gühn dagegen gut gefüttert und warm gehalten, entwickeln die Eier sich schneller und werden in kürzerer Zeit gelegt. Um die Eier im Preise zu erhalten, ist es notwendig, sie täglich zu sammeln und ganz frisch an den Markt zu bringen. Im Leben des kleineren französischen Landwirts spielt die Gühnerzucht eine sehr große Rolle und die Mästung der Gühner bildet dort vielfach ein großartiges und einträgliches Geschäft. Das Geheimnis der französischen Gühnermast besteht darin, daß man von dem Augenblicke an, wo die Jungen aus dem Ei schlüpfen, bis dahin, daß sie geschlachtet werden, sie nicht bloß am Leben erhält, wie anderswo der Fall ist, sondern daß man sie wirklich gut füttert und pflegt. In Folge dessen ist in 3—4 Wochen ein guter Braten für die Küche fertig und nach 6—7 Monaten ein großer hübscher Vogel, der sich auf der Pariser Mastgefäß-Ausstellung sehen lassen kann. Professor Segelke in Kopenhagen, welcher bei der diesjährigen Pariser Weltausstellung als Preisrichter für Eier fungierte, sagt u. A.: Ein Pariser Eiergeschäft, dessen Umsatz etwa der Eierausfuhr von ganz Dänemark gleichkommt (Dänemark exportiert ca. 26 Millionen Stück), nimmt darauf Bedacht, die Eier, deren Preis in den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden ist, für die theueren Zeiten zu conserviren. Zu dem Ende werden die besten Eier in Bassins mit Kaltwasser gelegt, worin sie 3—5 Monate aufbewahrt werden können, ohne den mindesten Schaden zu nehmen. Segelke hat selbst Eier aus den Bassins herausgenommen und geprüft, theils roh, theils weich gekocht, und es war ihm nicht möglich, diese Eier von den ganz frischen zu unterscheiden. Der Inhaber des Geschäfts ist Millionär geworden. Während der Belagerung von Paris hatte er 3—4 Mill. Eier eingelegt, von welchen die letzten mit 80 Pf. pr. Stück bezahlt wurden.

Interessant und bezeichnend, aber unbarmherzig ist eine von Busch erzählte Aeußerung des Realpolitikers **Bismarck** über **Heinrich von Gagern**, den ersten Präsidenten des deutschen Parlaments von 1848. Sie lautet: „1850 oder 1851 hatte Manteuffel Befehl bekommen, eine Verständigung zwischen den Gagern'schen und den preussischen Conservativen zu versuchen, wenigstens so weit, wie der König in der deutschen Sache gehen wollte. Er lud mich und Gagern zum Abendessen. Zuerst wurde wenig von Politik gesprochen, dann aber ergriff Manteuffel einen Vorwand, uns allein zu lassen. Als er hinaus war, sprach ich sogleich von Politik und setzte Gagern meinen Standpunkt auseinander und zwar in ganz nüchternen und sachlicher Weise. Da hätten Sie aber den Gagern hören sollen. Er machte sein Jupitergesicht, hob die Augenbrauen, sträubte die Haare, rollte die Augen und schlug sie gen Himmel, daß es förmlich knachte, und sprach zu mir mit seinen großen Phrasen, wie wenn ich eine Volksversammlung wäre. Natürlich half ihm das bei mir nichts. Ich erwiderte kühl und wir blieben auseinander wie bisher. Als Manteuffel dann wieder hereingekommen war und der Jupiter sich entfernt hatte, fragte er mich: Nun, was haben Sie zu Stande gebracht? — Ach, sagte ich, nichts ist zu Stande gekommen, das ist ja ein ganz dummer Kerl. Hält mich für eine Volksversammlung — die reine Phrasengeflechte. Mit Dem ist nicht zu reden.“

Große Augen mag der Bürgermeister von Dadenheim gemacht haben, als er am 30. October mit vielen Arbeitsleuten zur Lese seiner **Weinberge** auszog und fand, daß eine Diebsgesellschaft das Geschäft bereits erledigt hatte, und zwar so gründlich, daß nicht eine einzige Traube mehr zu finden war. Der erwartete Ertrag von 600 Liter kommt also diesmal in die unrechte Kelle.

Vor kurzer Zeit starb in der Gegend von Rakonitz ein **reicher Müller**. In seinem Testamente enterbte er seinen Sohn, während er sein gesamtes Vermögen zwei Töchtern vermachte. Dem Sohn war die Enterbung nicht recht, weshalb er zum Bezirksgerichte ging und nachstehende mysteriöse Geschichte zur Anzeige brachte: Vor 22 Jahren verheiratete sein Vater die älteste Tochter an Herrn Joseph N., welcher einen Meierhof vom Grafen W. gepachtet hatte. Er gab der Tochter als Mitgift vorläufig bloß einige tausend Gulden, den Rest von 15,000 fl. versprach er dem Schwiegersohn in einem Jahre zu bezahlen. Als der Schwiegersohn in einem Jahre auf wiederholtes Schreiben das versprochene Geld nicht bekommen konnte, ging er selbst in die Mühle, um das Versprochene zu holen. Der Schwiegervater nahm ihn gut auf, und nach 11 Uhr Nachts gingen Alle zu Bette. Um Mitternacht stand der Müller auf, nahm eine unter dem Bette liegende Gade und spaltete mit einem Schlege dem Schwiegersohn den Kopf. Die That hatte keinen anderen Zeugen als den genannten Sohn. Zeitig früh begrub der Müller die Leiche des Ermordeten im Garten. Durch Drohungen wußte er den Knaben zum Schweigen zu bewegen, traute ihm aber nicht und gab den Sohn bald aus dem Hause. Als er das Müllerhandwerk erlernt, mußte er auf die Wandererschaft gehen. Der Schwiegersohn verschwand damals ohne Spur, und allgemein hielt man dafür, daß er nach Amerika entflohen sei. In Folge dieser unglücklich genug klingenden Anzeige begab sich eine Gerichts-Commission zur

bezeichneten Stelle im Garten und fand dort in der That menschliche Gebeine. Ob dies die Ueberreste des unglücklichen Schwiegersohnes sind, konnte jedoch nicht festgestellt werden. Der Verstorbenen soll seine Unthat auch im Bewußtsein gestanden haben.

Oppeln, 9. Novbr. (Ein entsetzlicher Vätermord.) An einem der letzten Tage des vorigen Monats suchte ein 30jähriger Sohn, in Begleitung eines gleichgesinnten Freundes, seinen alten Vater, einen hohen Sechsziger, in dessen Behausung, die in einem Dorfe bei Malapane gelegen auf und suchte ihn durch Drohungen zur Herausgabe von Geld zu bewegen. Als die Drohungen ihren Zweck verfehlten, wurde der alte Mann von den beiden Bösewichtern „hoch“ genommen und „gestaucht“, das heißt aus der Höhe auf die Füße fallen gelassen. Dies Manöver wurde so lange fortgesetzt, bis der Bedauernswerthe stöhnend zusammenbrach; sie glaubten ihn tot. In der Thür drehten sie jedoch wieder um, als der Gemißhandelte noch gurgelnde Schmerzensstöße ausstieß und — das frühere Verfahren wurde noch einige Male wiederholt. Dann erst verließen sie ihn. Nach einer Weile gewann der bis zum Tode Erschöpfte noch so viel Kraft, um auf Händen und Füßen kriechend des Nachbarn Haus zu erreichen und diesen durch wiederholtes Klopfen mittelst eines Stockes am Fenster zu erwecken. Der Nachbar brachte den Sterbenden in sein Haus mit vieler Mühe zurück und reichte ihm einen Trunk Wasser; dieses fand jedoch nicht mehr den gewohnten Weg, es drang ihm vielmehr zu den Ohren hinaus! Nach ärztlichem Befunde war der Kehlkopf des Armen stark beschädigt und ihm 7 Rippen gebrochen. Am 2 dieses Monats begrub man ihn. Der nichtswürdige Sohn ist bereits hinter Schloß und Riegel.

Mandalay. (Vom letzten Könige von Birma.) Der König von Birma, Men-tzong, ist im vergangenen Monate August ruhig zu seinen Vätern und Göttern hinübergeschlummert. Wie nun aus Mandalay, der Hauptstadt Birma's, gemeldet wird, haben die buddhistischen Priester und Mönche in dieser Stadt beschlossen, um den Verstorbenen, der seinem Glauben sehr zugethan war — König Men-tzong soll nicht weniger als sechshundert Buddha-Tempel und vierzig buddhistische Klöster neu gegründet haben — drei Jahre und fünf Monate Trauer zu tragen und an dieser großen National-Trauer auch ihre Götter Theil nehmen zu lassen. Denselben wird während dieser Zeit ein großer Theil ihrer Opfer entzogen werden, und man wird sie auch statt mit Weihrauch, mit einem minder wohlriechenden Gewürz besäuern. Uebrigens beweinen nicht nur die Diener Buddhas, sondern auch viele in Mandalay lebende Europäer den Heimgang dieses Landesvaters. Derselbe hatte nämlich die schöne Gewohnheit, die Europäer fleißig anzupumpen, manchmal sogar auf offener Straße; dagegen war er in puncto Schuldensachen sehr lau und soll bei seinem Tode für mehr als eine Million Pfund Sterling Schulden hinterlassen haben. Bekannt ist auch die journalistische Thätigkeit des Verstorbenen, da er eine birmanische Zeitung ins Leben gerufen und zum Theil auch selbst redigirt hat. Jeder seiner Großen mußte sich auf dieses Blättchen, das jährlich 5 Rupien (circa 5 Gulden) kostete, abonniren, widrigenfalls er bei Hofe nicht zugelassen wurde und auch nie eine Auszeichnung oder ein Staatsamt erhielt.

Kairo. (Ein arabischer Alexander Herzen.) Im vergangenen April und Mai, so berichtet man der Köln. Ztg., zu einer Zeit, wo die Entrüstung über die Mißwirtschaft des Khedivs bei Eingebornen und Europäern ihren höchsten Grad erreicht hatte, wurden in der Hauptstadt wie in den Provinzen viele Tausende einer in der vulgären Umgangssprache des Arabischen gedruckten Flugschrift verbreitet, welche die Schäden der Regierung in satyrischer Weise geißelte und ihrem Urheber in kürzester Zeit eine für Aegypten beispiellose Popularität erwarb. James Samua, der Verfasser dieser unter dem Titel „Abn Nabara Sarga“ (d. i. „Der mit der blauen Brille“) unter das Volk gebrachten Pamphlete, mußte, obgleich ihn seine italienische Staatsangehörigkeit vor directer Verfolgung schützte, nach dem Erscheinen der achten Nummer das Land verlassen. Von Paris aus setzt nun James Samua seine agitatorische Thätigkeit fort, und nach wie vor reißt sich die Schriftkundigen um die mit witzigen Illustrationen gezierten arabischen Pamphlete, welche derselbe in der Seinestadt drucken und durch Privatverbindungen in Aegypten verbreiten läßt.

Graz. (Wie man Nebenbuhler strafft.) Wie ein ländlicher Liebhaber seinen Nebenbuhler züchtigt, hierüber gab eine dieser Tage beim Kreisgerichte in Steyr stattgefundene Gerichtsverhandlung Auskunft. Jakob Kagensteiner, Dienstknecht, hatte die Bekanntschaft eines Bauernmädchens gemacht, der auch der Dienstknecht Michael Kittinger den Hof machte. Welcher von Beiden nun ein Vorzugsrecht an das Mädchen hatte, ließ sich nicht sagen, die sittsame Maid erhielt die Besuche Beider (die Sittlichkeit ist ja bekanntlich bei dem frommen Landvolke hundertmal schlechter, als in den Städten), Kagensteiner aber meinte, ihm stehe dieses Recht zu und in Folge dessen beschloß er, seinem Nebenbuhler Kittinger aufzupassen und ihn, falls es diesem einfele noch ferner zu „fensterln“ dafür zu züchtigen. Mit der Ausführung dieser Aufgabe betraute er noch drei Freunde. Die vier Burschen packten dem Michael Kittinger auf und warfen ihn auf den Boden und nun begann folgende Prozedur: Man steckte dem Ueberfallenen durch beide Rockärmel einen fünf Schuh langen Stock, so daß der zu Boden Geworfene mit ausgestreckten Armen und ohne diese bewegen zu können, dalag. Mittlerweile waren die Anderen damit beschäftigt, die Enden des Stockes mit den Rockärmeln festzubinden. Hierauf holte man einige Schaffel Wasser und goß dasselbe über Kittinger, wahrscheinlich um ihn gehörig abzukühlen. Nicht genug daran schnitt man ihm das Haar ab, während welchen Vorganges einer der Burschen dem Kittinger den Mund zuhielt, damit er nicht schreien könne. Damit war jedoch die Züchtigung

nicht zu Ende. Der beleidigte Liebhaber Kagensteiner mußte ihn noch anders brandmarken. Er holte ein Messer aus der Tasche und schnitt damit dem Kittinger den Hofenlatz ab, was nach Ansicht der Burschen die größte Schmach zu sein scheint. Dem Kittinger gelang es endlich nach längeren Anstrengungen, die Bande zu lockern und so sich vom Stocke zu befreien. Von den vier Helfern wurden zwei zu zwei und die andern zu einem Monat Kerker verurtheilt.

Moskau (Spielertische.) Ein reicher Russe spielte Anfangs October mit mehreren Bekannten in einer bekannten Spielhölle der Gouvernementsstadt Pensa. Alle verloren dergestalt, daß sie nur an falsches Spiel denken konnten, und requirirten die Polizei, welche den Bankhalter verhaftete und das Lokal versiegelte. Die nun eingeleitete Untersuchung ergab, daß jeder Fremde, der in diesem Lokale spielte, in Folge von dessen Einrichtung verlieren mußte. Die Wände und der Plafond waren nämlich mit Tapeten bekleidet, deren Zeichnung aus Sternen bestand. Am Plafond war hier und da durch den Mittelpunkt eines Sternes ein Loch gebohrt und in dem über dem Spieltische befindlichen Zimmer lag auf einer Matraze ein Gehülfe, welcher durch diese Löcher genau in die Karten der Spielenden sehen und mittelst einer telegraphischen Signalmaschine, deren Dräthe durch die Mauer und den Fußboden des Spieltimmers liefen, dem Spieler von Profession durch leise Schläge auf den Stiefel oder Pantoffel genau die Karten des Opfers, das „geschoren“ werden sollte, angeben konnte. Die Verbrecher wurden vier an der Zahl, zeitweilig nach Sibirien verbannt.

Margbrüder und Federstecher. So hießen im Mittelalter die Mitglieder zweier deutschen Fechtschulen. Der Kaiser Friedrich III., so erzählt die D. Nö.-Ztg., verlieh am 10. August 1487 den deutschen Meistern des Schwertes zu Nürnberg den ersten Privilegiumsbrief mit der Bestimmung, es solle hinfort im deutschen Reiche sich Niemand der nicht von ihnen zugelassen sei, „Meister des Schwertes“ nennen und gegen ein Lehrgeld Fechtschule halten dürfen. Die Fechter hatten sich um diese Zeit schon zu einer „Brüderchaft unsrer lieben Frauen, der reinen Jungfrau Maria und des heiligen und gewaltigen Himmelsfürsten Sanct-Mary“ vereinigt; das Volk, dem diese Bezeichnung zu lang war, nannte sie einfach Margbrüder. Schwieriger ist es, dem Namen Federstecher den Ursprung nachzuweisen. Die wahrscheinlichste Erklärung ist die, daß die Federstecher nach ihrem Schutzpatron Sanct Veit ursprünglich Weiterstecher geheißen haben, woraus dann Federstecher entstand. Erwähnt werden die „Federstecher“ im Gegenfuge zu den Margbrüdern zum erstenmale in einer Schrift vom Jahre 1573.

In diesen Tagen ist in Paris der gewiß seltene Fall vorgekommen, daß ein **Droschkentischer** beim Reinigen seiner Droschke unter den Kissen nicht nur ein Portemonnaie mit einem baaren Inhalt von über 60 Fr., sondern auch alle Urkunden fand, die zur Erhebung einer Erbschaft von 1½ Mill. Fr. ausgestellt und von einem sehr zerstreuten Fahrgaste vergessen waren.

Anzeigen.

Oldenburg. Nachstehende

Zeitschriften

vollständig und gut erhalten, verlassen demnächst unsern Lesezirkel und geben wir dieselben in Bänden brochirt pr. Jahrgang zu den beigefügten, außerordentlich billigen Preisen ab.

	Ladenpreis.		Festiger Preis.	
	Mrk.	Pf.	Mrk.	Pf.
All the year round.	12	70	2	—
Ausland	28	—	3	50
Bazar	10	—	1	25
Blätter, fliegende	13	40	3	—
Blätter f. l. Unterhaltung	30	—	1	50
Buch für Alle	7	80	2	50
Daheim	7	20	2	25
Gartenlaube	6	40	2	25
Globus	24	—	1	75
L'Illustration	42	—	4	50
Kladderadatsch	9	—	1	—
Illustrated London News	36	—	4	50
Mode illustré	14	70	1	50
Modenzeitung, Leipziger	27	—	3	—
Nord und Süd	20	—	4	—
Punch	13	50	1	25
Revue des deux mondes.	60	—	8	50
Romanbibliothek	8	—	2	—
Romanzeitung	14	—	5	—
Rundschau, deutsche	24	—	4	50
Salon	12	—	2	—
Ueber Land und Meer	12	—	3	—
Victoria	9	—	1	—
Welt, illustrierte	7	—	2	50
Weitermanns Monatshefte	12	—	3	—
Zeitung, illustrierte	24	—	5	—

Da diese billigen Zeitschriften stets reich vergriffen sind, bitten wir schleunigst pr. Postkarte zu bestellen.

Bültmann & Gerriets.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Lesezirkel

(deutsch, französisch und englisch)

empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Bültmann & Gerriets, Langestr. 76.